

Der Deutsche

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 19

Duisburg, den 10. Mai 1930

31. Jahrgang

## Das erste Ferienheim unseres Verbandes zu Neuenahr

**G**lückauf! — so grüßt in breiten, hellen Lettern ein freundliches Willkommen den Mann, der zum ersten Erholungsheim unseres Verbandes nach Neuenahr kommt. „Glückauf“ scheint ihm die Natur in ihrer Lieblichkeit zuzurufen, die Pracht des Ahrtales; „Glückauf“, du Arbeitsmann, auch in deinen Ferien!

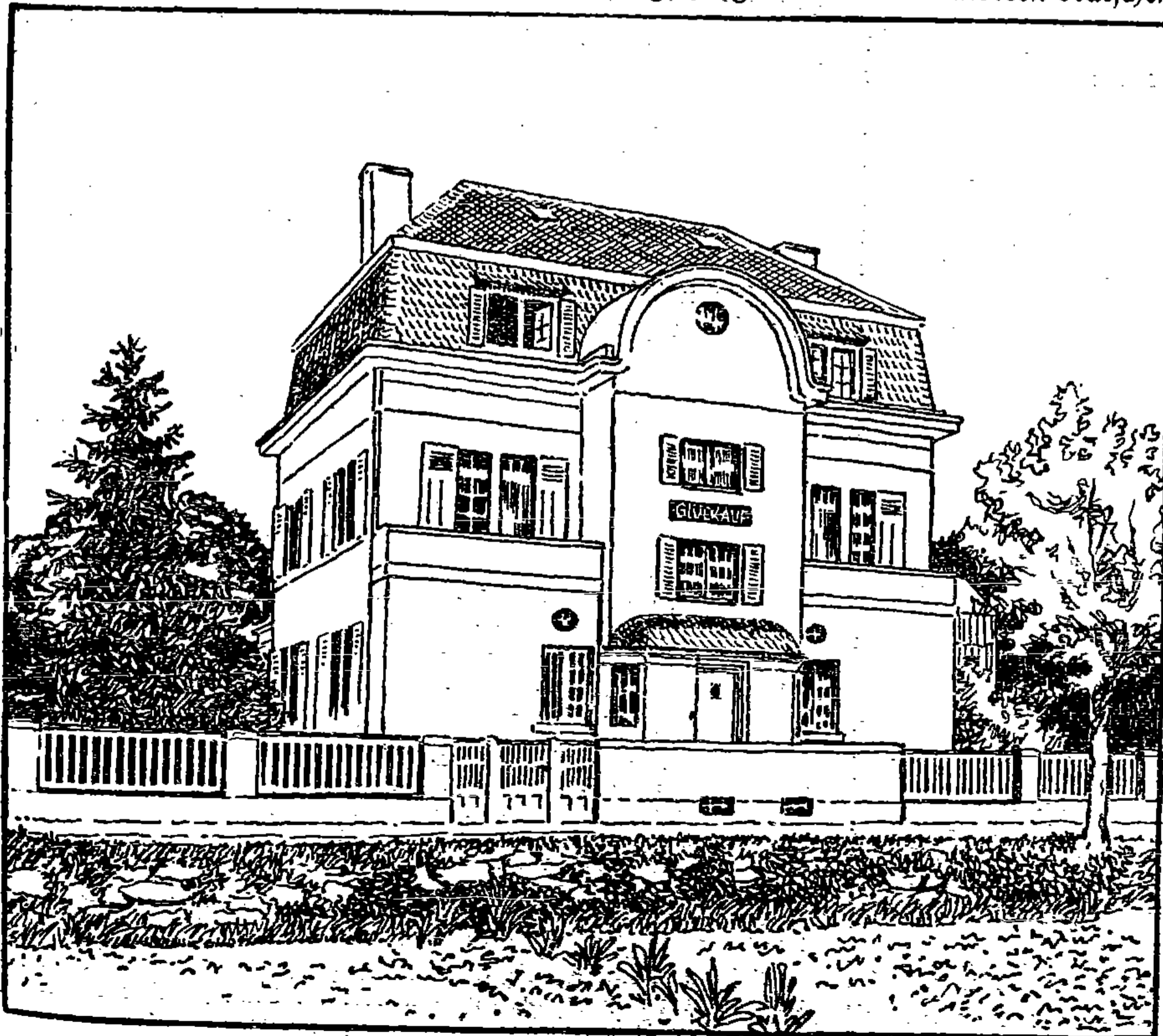
Ein langgehegter, von vielen erhoffter und von unserer Generalversammlung zu Saarbrücken ausgegriffener Plan ist damit Wirklichkeit geworden. Das erste Ferienheim für unsere Kollegen und Kolleginnen ist geschaffen. In erster Linie soll dieses Haus ein Ausdruck des Dankes unseres Verbandes an die bewährten, eifrigen Vertrauensleute und nicht zuletzt an die wackeren Alten sein, die hier ihre Ferien verbringen können.

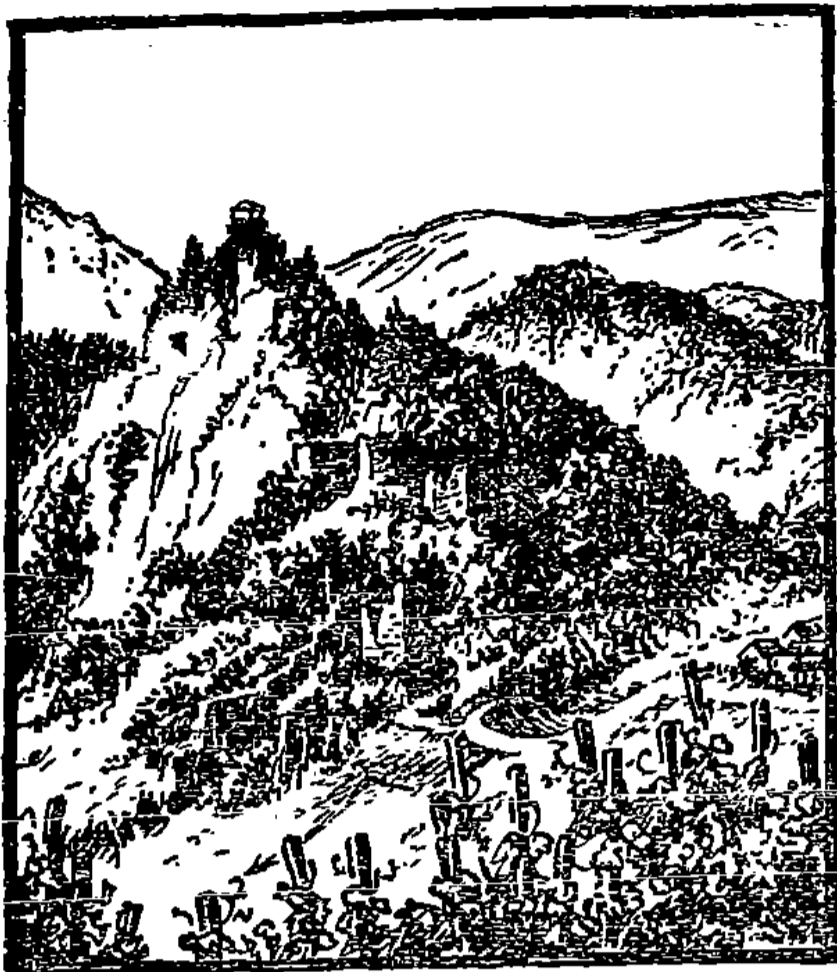
Warum überhaupt Ferienheime für die Arbeiterschaft? Diese Frage ist nicht selten aufgeworfen worden. Wir wollen an der Kultivierung der Ferien-

zeit der Metallarbeiterschaft mithelfen. Es ist ja erst wenige Jahre her, da waren Ferien für den Arbeiter eine unbekannte Sache. Er war dazu da, auf dem Werk von morgens früh bis abends spät zu schaffen, kaum seine Familie zu sehen, und Sonntags konnte er zwischen den Schlackenhalben oder den mageren Parks der Industriestädte, diesen Parias unter den Großstädten, spazieren gehen. Glücklich die Industriestadt, die einen Wald noch ihr eigen nennen konnte. Gebannt in seinen engen Kreis, ohne die Möglichkeit, ein paar Tage für sich selbst zu haben, mußte sich bei vielen auch der Sinn verengen. Je weniger er aus dem Kreis des Maschinengestampfes und der Zechenhalben herauskam, um so mehr wuchsen, aus „Notwendigkeit und Billigkeitsgründen der Konzession“, die Kneipen aus dem Boden. Da sang der Arbeiter zwar „Deutschland, Deutschland über alles“, und er sang es mit Begeisterung, aber von dem schönen Deutschland sah er nichts. Seine „Heimat“ waren die Arbeiterstraßen der Städte. Vielleicht hatte er auf Wanderschaft oder während der Soldatenzeit ein Stück anderen deutschen Landes und deutschen Lebens gesehen.

Daran zehrte er jahrelang. Der Beamte und der Angestellte hatten ihre Ferien, sparten darauf, fuhren heraus vierzehn Tage, vier Wochen. Aber er, der Arbeiter, hatte nichts als Tag für Tag Arbeit.

Man wird als Freund der Arbeit gerade die Notwendigkeit der Ferien um so mehr bejahen. Wir möchten nicht den feinen Sinn des Psalmenwortes verkennen: „Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“; aber wir verstehen auch den tiefen, klagenden Sinn des Wortes, den einer in Grenssens Roman ausstößt: „In meinem Leben ist immer nur Sonnabend gewesen, nie Sonntag.“ Darum haben die Ferien für den abgearbeiteten Menschen einen doppelten Zweck. Er soll sich körperlich erholen, ausspannen, sich im wahrsten Sinne des Wortes von der Sonne bescheinen lassen. Und er erholt sich auch geistig. Auge und Seele sind erschlossener für die Schönheiten der Natur und des Lebens. Arbeit und Erholung sind Menschenpflichten und Menschenrechte, die zusammengehören wie das Ein- und Ausatmen.

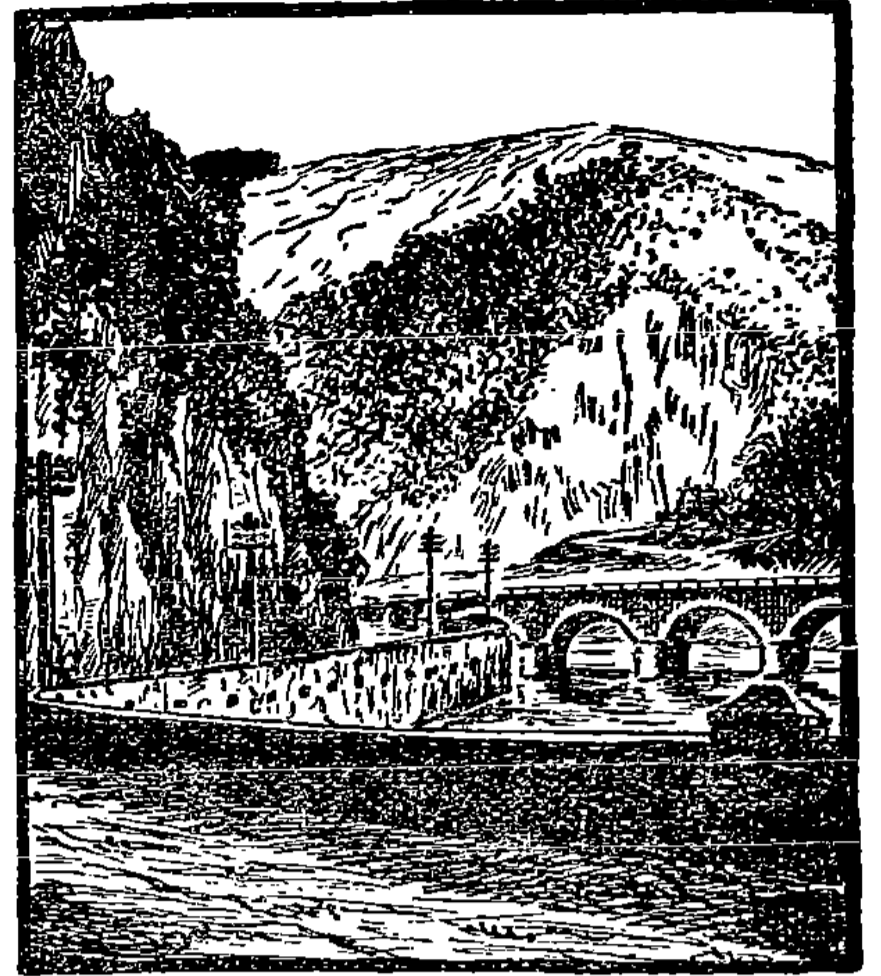




Burg Altenahr



Kreuzberg an der Ahr



„Bunte Kuh“ bei Walporzheim

Es war deshalb eine der bedeutungsvollsten Taten der Gewerkschaftsbewegung, als sie Ferientage für die Arbeiterschaft errang. Der Arbeiter sollte einmal aus den Kreis der Arbeit herausgenommen werden und einige Zeit nur seiner Erholung, der körperlichen und geistigen Erholung leben können. Sollten denn nur andere Schichten Ferien haben und die Arbeiter nicht? Ist es denn ein Dogma, daß die Beamenschaft bis vier Wochen Ferien und mehr und der älteste Arbeiter nur acht Tage Urlaub erhalten soll?

Aber mit den Ferien allein war vorerst noch nicht viel getan. Es nützte wenig, wenn der Arbeiter diese seine Ferienzeit in seiner Industriestadt einher-schlendernd verbrachte, vielleicht hier ein Brett festnagelte, einen Zaun anstrich und ein paar Pfeifen mehr rauchte. Das ist auch gut und notwendig. Aber damit ist der Sinn einer Ferienzeit doch nicht erschöpft. Wenn wir an der kulturellen Hebung der Arbeiterschaft mitarbeiten wollen und müssen, dann kann man an der Kultivierung der Arbeiterferien nicht vorbeigehen. Jedoch auch da war die Arbeiterschaft ganz allein wieder auf sich angewiesen. Sie mußte aus sich heraus auch hierbei Neues schaffen.

Und so schuf der Christliche Metallarbeiterverband sein erstes Ferienheim, das zuvörderst für die Vertrauensleute bestimmt ist, die sich um den Verband verdient gemacht haben. Ein glücklicher Zufall brachte es mit sich, in Neuenahr eine größere Villa billig zu erwerben. Neuenahr ist einer der bekanntesten Badeorte Deutschlands. Seine warmen Heilquellen dienen besonders der Bekämpfung von Nierenleiden und Zuckerkrankheit. Als Luftkurort hat es große Erfolge aufzuweisen gegen Katarrhe, Herzleiden usw. Neuenahr ist außerordentlich schön gelegen. Ein Kranz bewaldeter Höhen schützt die Stadt vor den rauhen Ostwinden. Hier beginnt das Ahrtal. Man sollte über dieses Tal kaum einige Worte sagen zu brauchen. Es ist eines der schönsten Flecken deutscher

Landschaften. — Unser Haus selbst ist in nächster Nähe des Kurparkes und Kurhauses gelegen. Zwei große Speisezimmer, eine große überdeckte und eine offene Veranda, ein Lese- und Bibliothekszimmer geben Aufenthaltsraum genug. Für zwanzig Kollegen bietet unser Heim Aufnahmemöglichkeit. Die Schlafzimmer sind geräumig, luftig, freundlich. Es ist nichts Ueberflüssiges, nichts Prunkhaftes da. Alles ist deftig, gut und einladend, im Wohnen und nicht zuletzt im Essen. Und das ist ja wirklich keine Nebensache.

Die Schaffung weiterer Ferienheime sollte ebenfalls ein Aufgabengebiet gewerkschaftlicher Arbeit sein. Dazu kommen müßte dann auch die Schaffung sogenannter Feriensparklassen, in welche die Kollegen, denen es möglich ist, monatlich etwas Geld für den Ferienaufenthalt zurücklegen sollten. Aber die Kollegenschaft mag auch bedenken, daß die laufenden Kosten für ein solches Heim nicht gering sind. Für die Wintermonate sind Kurse in diesem Heim vorgesehen.

Am 29. April fand im Heim eine Vorstandssitzung mit Einweihung des neuen Hauses statt. Unser Verbandsvorsitzender Kollege Franz Wieber hob das „Kind“ aus der Taufe und wies auf die Bestimmung dieses Hauses hin als eines Freudespenders und einer Möglichkeit zum Atemschöpfen auch zu neuer gewerkschaftlicher Arbeit. „Mit Gott“ und „Glückauf“, das sollten die Leitsterne sein. Des Hauses treffliche Schaffnerin und das Personal zeigten, was das Haus zu leisten und zu bieten imstande ist. Und es gefiel allen Anwesenden so gut, daß einige sofort für etliche Zeit dort ihre Hütten aufschlagen wollten.

Nun wünschen wir allen Kolleginnen und Kollegen, die in unserem Heim ihre Ferien verbringen, alles Gute, bestes Wetter, frohen Sinn und heilsame Kräftigung. Dem Verband, der das Haus schuf, möge mit verstärktem Willen zur Werbetätigkeit gedankt werden.  
G. W.

## Das Ahrtal

Ich liebe dich, du wilde Ahr,  
du feurig Kind in dunklem Haar,  
im grünen Kranz der Reben,  
mit deinem dunklen Flammenwein  
mit deinem goldenen Sonnenschein  
und deinem frohen Leben!

Die Ahr entspringt in dem kleinen Eifelstädtchen Blankenheim. Ritten im Orte ist die Quelle, über die schon im 18. Jahrhundert ein Häuschen gebaut wurde. Nach 89 Km. langem Laufe fließt das Gebirgsflüßchen bei Kripp in den Rhein. Die Ahr ist eines der schönsten und besuchtesten Flüßchen, und als wohl das schönste Rebental des Rheines erfreut es sich eines außerordentlich starken Besuches. Von Altenahr bis Walporzheim, der romantischsten Strecke des ganzen Tales, windet sich das Flüßchen größtenteils zwischen fast senkrechten Felsen hindurch. Die Bewohner des unteren Ahrtales sind größtenteils Winzer. Der Weinbau an der Ahr ist hervorragend und die Ahrweine sind berühmt und haben sich eines guten Rufes zu erfreuen. Zahlreiche Burgruinen befinden sich auf den Ahrhöhen, welche sich zu beiden Seiten hinziehen. Durch tief-eingeschnittene herrliche Seitentäler winden sich eine Anzahl Bäche,

deren Wasser der Ahr zugeführt werden. Am bekanntesten ist das Ahrtal durch seine heilkräftigen Quellen zu Neuenahr geworden.

Durch das wildromantische Ahrtal mit seinen freundlichen, weinfrohen Ortschaften zu wandern oder auf den Ahrhöhenwegen die reine, klare Gebirgsluft einzuatmen, bietet großen Genuß.

Nicht nur die Schönheiten des eigentlichen Ahrtales, sondern auch die des Höhenwangergebietes sind von solcher Vielseitigkeit, daß auch der verwöhnteste Wanderer davon begeistert ist. Der östliche Teil trägt mehr den Charakter eines ausgedehnten Waldgebietes mit prächtigen Bäumen ins Ahrtal und die Seitentäler. Einen ausgesprochenen Eifelcharakter wieder bieten die Abflüge in das Kesselingertal. Ganze Wälder von Wacholder trägt der Kölmich und auch der Westhang des Steinerberges. Von den Höhen der Ahrberge genießt man die schönsten Fernsichten sowie großartige Ausblicke in die Täler. Wenn auch in kleinerem Maßstabe, zeigt doch gerade das Höhengebiet der Ahr die eigenartige Schönheit alpiner Wanderungen, und einen ausgeprägten Hochgebirgscharakter bietet das mächtige Reher Talrund.

Unsere Kollegen, die in unserem Haus „Glückauf“ in Neuenahr wohnen, mag dieses schöne Flecken Erde ein Stück schönster Erinnerung werden an ihre Arbeiterferien.

## Die Arbeitslosigkeit in den letzten 30 Jahren



Arbeitslosigkeit ist seit je eine Schicksalsplage der Menschheit gewesen, seitdem sie sich industriell betätigte. Wir kennen Arbeitslosigkeit im römischen Kaiserreich, als Hunderttausende auf Staatskosten ernährt werden mußten; wir kennen sie im Mittelalter, wenn auch in den engen Grenzen einer bescheidenen Stadtwirtschaft. Wir hatten sie in großem Ausmaß Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen, deren Umfang hinter der unseren kaum zurückgeblieben ist, deren Schrecknisse aber infolge Fehlens jeglicher Fürsorge viel furchtbarer waren. Wenn man früher weniger davon hörte, dann deshalb, weil niemand sonderliche Anstrengungen machte, sich weder der Arbeitslosen anzunehmen noch sie zahlenmäßig zu erfassen. Arbeitslose sanken zu Bettlern hinab, und man geht wohl nicht fehl, wenn man in damaligen Zeiten im allgemeinen Bettlerzahlen gleich Arbeitslosenzahlen setzt. Im Fürstbistum Würzburg, das zugleich auch das Herzogtum Franken umfaßte, machte man 1780 eine Art Berufszählung. Das Ergebnis war zum Teil niederschmetternd. Auf 1000 Einwohner kamen 220 Bettler, d. h. 22% der Bevölkerung, die man nicht in den Produktionsprozeß jener Tage einzureihen vermochte.

Diese Zahl erkletterte noch andere Höhen, als infolge des durch die napoleonischen Kriege zerrissenen Weltmarktes und durch die Einführung bahnbrechender Erfindungen der Arbeitsmarkt vollständig aus der alten Bahn geschleudert wurde. Man hat zu berechnen versucht, daß im England der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis 40% der Erwerbstätigen jahrelang arbeitslos waren. In der weiteren Entwicklung des 19. Jahrhunderts sog dann die fortschreitende Wirtschaft den größten Teil der Arbeitslosen wieder in sich auf; aber nach dem Weltkrieg, bei der Fortführung der Reparationsleistungen und der schnellen Rationalisierung, erreichte ihre Zahl wieder eine riesige Höhe.

Die erste große Zählung der Arbeitslosen im Deutschen Reich ist die Erhebung vom Sommer 1895 (bei Gelegenheit der Berufs- und Gewerbezahlungen) und im Winter (anlässlich der Volkszählung). Bei einer Bevölkerung von rund 52 Millionen waren im Sommer 1895 (nach Abrechnung der Kranken) 179 004 (= 1,11% der Arbeiterschaft), im Winter 553 640 Personen (= 3,4%) arbeitslos; die Durchschnittsziffer betrug sonach 366 322 Personen. Im Durchschnitt der beiden Aufnahmen hatten etwa 70% der Arbeiter mit einer Arbeitslosigkeit von weniger als 2% zu rechnen; nur 15,5% der Arbeiter hatten eine größere Arbeitslosigkeit als 3%.

Im Winter 1895 standen weitaus die meisten Arbeitslosen in der Landwirtschaft und im Baugewerbe (63%), also etwa zwei Drittel der Gesamtzahl. Deutlich zeigte sich auch, wieviel geringer normalerweise die Arbeitslosigkeit der Frauen als die der Männer ist (bei den Frauen im Sommer 0,82%, im Winter 2,76%). Auffällig stark erschien und erscheint auch nach allen neueren Erhebungen die Arbeitslosigkeit der Städte gegenüber dem flachen Lande. Bei den Städten nimmt sie entsprechend ihrer Größe zu. Bei den Orten von weniger als 10 000 Einwohnern kamen auf je 10 000 Menschen im Juni 32, im Dezember 126 Arbeitslose, in den Städten von 10 000 bis 100 000 Einwohnern 79 und 159, in den Großstädten gar 166 und 243 Arbeitslose im Durchschnitt.

Die Einzelstaaten haben selten Erhebungen für eine Arbeitslosenstatistik gemacht. Sie liegen vor für Bremen (1907, verbunden mit der Berufszählung), für Sachsen (1910, verbunden mit der Einkommensteuerveranlagung); Baden begnügte sich damit, den Gemeinden (1910 bei der Volkszählung) eine Erhebung zu empfehlen, Preußen beschränkte sich darauf, bei der Volkszählung von 1910 die Einfügung entsprechender Fragen zu unterlagen. Auch die Gemeinden haben dieser Aufgabe ihr Interesse zugewandt (München 1904 und 1912). Sie haben zuerst in Krisenzeiten die Arbeitslosenziffern zu ermitteln gesucht und sind vielfach dazu übergegangen, regel-

mäßige Erhebungen durchzuführen, um eine Grundlage für ihre Hilfsaktionen (Notstandsarbeiten, Arbeitslosenversicherung usw.) zu gewinnen.

Aber ein genaues Bild ergab sich auch damals nicht, ebensowenig wie heute, trotzdem die Erfassung der Arbeitslosen genauer ist als damals. Aber selbst die Zahlen von heute umfassen die Unterstützungsempfänger aus Erwerbslosen- und Krisenunterstützung. Wesentlich für den Arbeitsmarkt ist nicht nur die Zahl der Unterstützungsempfänger, sondern vor allem der Arbeitsjuchenden.

Man darf wohl auf Grund des vorliegenden Materials sagen, daß vor dem Krieg ein Durchschnitt der Arbeitslosen von 2-3% der gesamten Arbeiterschaft (von etwa 21 000 000 Menschen) anzunehmen war; das würde heißen, daß normalerweise rund 500 000 bis 600 000 Arbeiter arbeitslos waren. Gewiß ein gewaltiges Heer! Diese Summe verminderte sich in den guten Zeiten erheblich, so daß sie in der Hochkonjunktur bis auf etwa 1/2% oder weniger herabsank, während sie in schlechten Zeiten auf 5-10%, in einzelnen Berufen auf 20-30% und mehr emporgehen mochte. Wenn man dabei bedenkt, daß der deutsche Arbeitsmarkt jährlich durch 800 000 Menschen des stehenden Heeres entlastet wurde, so ist die Zahl der Arbeitslosen in der Vorkriegszeit als sehr hoch zu bezeichnen.

Der Weltkrieg riß alle wirtschaftlichen Bande auseinander. In den ersten Monaten 1914 setzte eine außergewöhnlich schwere Depression ein. War die Zahl der arbeitslosen Mitglieder in den Sachverbänden der Arbeiter im Juli 1914 2,8% gewesen, so war sie im August 22,4%, im September 15,7% und im Oktober 10,9%. Drei Monate lang herrschte eine Arbeitslosigkeit, wie man sie seit den sechziger Jahren in Deutschland nicht mehr gekannt hatte. Freilich besserten sich die schlimmen Verhältnisse bald am deutlichsten seit dem Frühjahr (März/April) 1915. Danach setzte eine Phase zunehmender Arbeitsgelegenheit ein, ja es machte sich bedenklicher Arbeitermangel infolge der vielen Einziehungen zum Militär geltend, besonders in den Kriegsindustrien, im Bergbau und Hüttenwesen, in Metallverarbeitung und Maschinenbau, in der elektrischen und chemischen Industrie. In den beiden letzten Kriegsjahren war vielleicht die bedeutsamste Frage der Kriegswirtschaft die Anwerbung des Arbeitsheeres, das besonders durch Frauen, Jugendliche und Kriegsgefangene immer von neuem ergänzt werden mußte. Bei den an das „Reichsarbeitsblatt“ berichtenden Arbeitsnachweisen kamen auf 100 offene Stellen 1917 im Durchschnitt 54 männliche und 97 weibliche Arbeitsgesuche, 1918 im Durchschnitt 66 männliche und 89 weibliche Arbeitsgesuche.

Die Novemberrevolution 1918 brachte eine neue Welle von Arbeitslosigkeit, die im Februar/März 1919 ihren Höhepunkt erreichte. Im Februar 1919 wurden 1,1 Millionen durch die Erwerbslosenfürsorge unterstützte Arbeitslose

### Wir marschieren weiter!

Die unermüdlige Arbeit unserer Vertrauensleute und freigestellten Kollegen hat auch im 1. Quartal 1930 wiederum einen sehr erfreulichen Erfolg aufzuweisen. Trotz Wirtschaftskrise und kaum gekannter Arbeitslosigkeit hat unser Christlicher Metallarbeiterverband

im 1. Quartal 1930

einen Zuwachs von 2810 Kollegen!

Am 31. Dezember 1929 zählte unser Verband

124 168 Kollegen, am 31. März 1930 126 978 Kollegen!

Der Monat April hat auch schon wieder gute Nachrichten gebracht. Der Verband dankt allen, die hieran mitgearbeitet haben. Es geht um die Interessen der Metallarbeiterfamilien, um die Hebung unseres Standes und um die Gleichberechtigung in Gesellschaft und Wirtschaft.

gezählt. In den folgenden Jahren sank die Arbeitslosenziffer immer mehr. Das war auf zwei Umstände zurückzuführen: zum kleineren Teil dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, der endlich wirksamer organisiert wurde, zum größeren Teil dem riesigen Warenhunger und der riesigen Nachfrage nach Arbeitern durch all die Gewerbezwelge, die nicht durch Rohstoffmangel lahmgelegt waren. Die Zeit der Inflation brachte wieder andere Entwicklungen. Warenhunger im Innern und die Möglichkeit der Ausländer, billig zu kaufen, ließen die Arbeitslosigkeit in vielen Industrien zurücktreten.

Das Bild änderte sich vollständig mit Eintritt der Stabilisierung. Der auf Goldstand gebrachte Preis hatte einen scharfen Kampf zu bestehen mit den Preisen der anderen Inflationsländer, in denen nach wie vor eine — wenn auch geringe — Inflation anhielt. Zu zweit aber mußte die deutsche Industrie in der Organisation und Rationalisierung nachholen, was in den Inflationsjahren versäumt worden war. Das dritte waren die Reparationslasten und im Zusammenhang damit die Weltmarktkrise, welche von Jahr zu Jahr der Arbeitslosigkeit eine schärfere Note gaben. Die Statistik gibt darüber ein genaues Bild.

Die Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenversicherung (in 1000 Unterstützten):

Monat:	1925	1926	1927	1928	1929*	1930
Januar	546,5	1498,6	1748,6	1333,1	2391,0	2483,0
Februar	593,0	2030,6	1827,2	1237,5	2622,0	2656,0

Monat:	1925	1926	1927	1928	1929*	1930
März	540,7	2055,9	1695,5	1010,0	2077,0	2053,4
April	466,5	1942,0	1121,0	729,3	1325,0	
Mai	321,0	1781,2	870,0	629,5	1011,0	
Juni	234,0	1744,1	649,3	610,7	930,0	
Juli	195,6	1740,8	648,6	547,0	864,0	
August	197,3	1652,3	404,0	574,0	883,0	
September	230,7	1548,2	355,0	577,0	910,0	
Oktober	265,6	1394,0	340,0	671,0	1061,0	
November	363,8	1308,0	605,0	1029,7	1387,0	
Dezember	669,1	1369,8	1188,0	1702,0	1985,0	
Im Monatsdurchschnitt	385,3	1672,1	954,3	887,6	1453,8	2397,5

\* Ab 15. Januar 1929 Hauptunterstützungsempfänger aus Erwerbslosen- und Kranksfürsorge, vom Januar-April 1929 einschließlich Sonderfürsorge für berufsunfähige Arbeitslosigkeit.

Diese Statistik zeigt die traurige Lage des Arbeitsmarktes. Eine Ausnahme erheblichen Umfanges zeigt das Jahr 1927. Infolge des fast ein Jahr dauernden englischen Bergarbeiterstreiks und der Folgen auf die anderen englischen Industriegruppen kam Deutschland in eine Zeit der Hochkonjunktur. Aber schon 1928 zeigte sich ein Abgleiten, und in den Jahren 1929 und 1930 ist die Arbeitslosigkeit bedrohlich angestiegen, worüber die Zahlen Aufschluß geben. Die Eindämmung der Arbeitslosigkeit ist nicht nur eine nationale, sondern auch eine bedeutende internationale Aufgabe. Wir christlichen Metallarbeiter wollen auch von uns aus alle Mittel in Bewegung setzen, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, und wir scheuen dabei auch vor eigenen Opfern nicht zurück. ... br.

## Sozialistische Nutznießer des Kapitalismus



Die sozialistische Partei gibt sich bekanntlich als die Arbeiterpartei aus, deren Programm in einer gründlichen Umgestaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems bestehen soll. Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln, nieder mit dem kapitalistischen Unternehmer, weg mit dem Privatkapitalismus. Sozialisierung aller Betriebe, das waren so die landläufigen Schlagworte, die als Ausgangspunkte für den „Zukunftsstaat“ dienen sollten. Unzählige haben darin ein Evangelium gesehen, und viele glauben daran heute noch. Wohin sollte man auch kommen, wenn diese Hoffnung ein eitler Wahn bliebe?

Während noch Karl Marx und August Bebel die Häuser der sozialistischen Partei zieren und bei Festtagen als die Helden und Väter des heutigen Sozialismus der feierlich hochgehenden Menge vorgeführt werden, hat sich innerlich längst eine Wandlung vollzogen, wie sie folgenschwerer nicht gedacht werden kann. Aus der Schar der Empörer und Revolutionäre der fünfziger Jahre, aus den Helden der Zeit des Sozialistengesetzes, die für ihre — wenn auch falsche — Idee alles einsetzten, um das neue Reich des Proletariats zu bauen, aus dieser Schar ist eine Partei von Kleinbürgerlichkeit, Beamtenbevorzugung und der Interessenvertretung bestimmter Schichten geworden, die man schwerlich mit der Arbeiterschaft noch identifizieren kann.

Die sozialistische Partei, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung haben zweifelsohne einen bedeutenden Apparat aufgebaut. Sie haben manches trefflich der kapitalistischen Wirtschaftsseite abgesehen. Nicht das ist das Bedenkliche, daß man sich der wirtschaftlichen Kräfte im gleichen Maße bedient, die den Kapitalismus hochgebracht haben: Organisation, Rationalisierung, Vereinfachung, Kräftezusammenfassung. Das ist gut, wenn man diese Formen mit einem anderen, besseren Geist anfüllt. Aber was sehen wir auf sozialistischer Seite? Sie hat nicht nur die kapitalistische Form, sie hat in überaus großem Maße auch den kapitalistischen Geist bei sich einziehen lassen. Er tritt zwar nicht ganz offen zur Schau; man sucht sein Vorhandensein geschickt zu verdecken durch Schlagworte und Redensarten gegen den Kapitalismus. Aber innerlich ist vom Sozialismus der alten Tage kaum etwas übrig geblieben.

Wir möchten das an zwei Erscheinungen beweisen, die nicht nur lehrreich, sondern symptomatisch zu nennen sind.

1. Vor einiger Zeit las man, daß die sächsische Regierung im Landtage die Unmöglichkeit bekanntgab, Kredite für

die sogenannte produktive Erwerbslosenfürsorge zu erhalten. Die schlechte wirtschaftliche Lage erfordere aber geradezu einige Kredite. Die sozialistische Arbeiterbank, Berlin, erklärte sich daraufhin bereit, einen größeren Kredit zu geben. Großer Jubel im roten Sachsen: die sozialistischen Brüder lassen uns nicht im Stich. Bald darauf jedoch betretenes Schweigen. Man vernahm, daß die sächsische Regierung den Kredit ablehnen mußte, weil die sozialistische Arbeiterbank einen Zinsfuß von 11 (elf!) Prozent gefordert hatte. Einen solchen Zinsfuß hatte, wie im Sächsischen Landtage festgestellt wurde, nicht einmal eine private kapitalistische Bank verlangt. Und das Geld sollte doch für produktive Erwerbslosenfürsorge sein! Aber mittlerweile kann man wohl lesen, daß sozialistische Institute gewaltige Liegenschaften, Rittergüter usw. kaufen.

Man wird nicht behaupten wollen, daß sich diese Art wesentlich von der kapitalistischen unterscheidet. Eine solche Politik erscheint um so bedenklicher, weil sie unter dem Deckmantel des Sozialismus einhergeht und innerlich nichts weiter ist als ein Kapitalismus.

2. Seit Jahren konnte man eine auffällig zarte Behandlung des Bank- und Börsenkapitals in der sozialistischen Presse feststellen. Kritiken waren sehr sorgsam abgewogen und sprachen viel von „wirtschaftlichen Notwendigkeiten“. Seit Jahren sind deutsche Großbanken dazu übergegangen, sozialistischen Lesern ihren Geschäftsbericht, ihre Gewinn- und Verlustrechnung in ganzseitigen Inseraten vorzusetzen. Was die deutsche „Arbeiterpresse“ eigentlich mit den Anzeigen von Banken, diesen „Ausgeburten kapitalistischen Geistes“, anfangen will, ist nicht ganz klar. Wir erinnern uns nur, daß die sozialistische Presse sehr gerne der bürgerlichen Presse bei Ausnahmen bestimmter Inserate eine sehr scharfe Moralpredigt hielt über das Thema: „Von gewissen Seiten gekauft und finanziert.“ Was würde die sozialistische Presse nun über sich selbst sagen?

Aber es sind nicht nur die Anzeigen aus der Bankwelt. In sehr starkem Maße kann man heute in sozialistischen Zeitungen Anzeigen von Dingen finden, mit denen ein Arbeiter gar nichts anfangen kann, nämlich Anzeigen aus der Industrie. Sogar der „Arbeitgeber“, die Zeitschrift der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, sieht sich in ihrer Nummer 7/1930 veranlaßt, einen aufsehenerregenden Artikel über diese Angelegenheit zu veröffentlichen. Darin

heißt es: „Es ist ganz auffallend: große Maschinenfabriken preisen ihre Erzeugnisse an, Gießereien und Großkraftwerke inserieren mit mächtigen Lettern, Kalkwerke und Großbanken, Mühlenbauanstalten, Asphaltwerke und Kesselfabriken, Kühl- schrankfabriken und Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Sätten und Glasbläsereien usw. usw. alle preisen in sozial- demokratischen Zeitungen ihre Erzeugnisse an, obwohl jeder- mann weiß, daß kein einziger Arbeiter als Käufer dieser Dinge in Frage kommen kann. Als besonders grotesk soll das Inserat eines großen Unternehmens aus dem rheinisch- westfälischen Industriegebiet angeführt werden, das in ge- waltigen Lettern sein Erzeugnis „Spundwand“ anpreist, ohne die Firma zu nennen. Man stelle sich vor, welche ein erhöhtes Interesse die Arbeiterleser an der „Spundwand“ haben müssen! Neuerdings findet man auch große, blattbreite Inserate von Handwerkerinnungen, wie beispielsweise Maß- schneiderei, in den sozialistischen Zeitungen. Hier wird wenig- stens der Name der Innung angegeben, sonst aber verschweigen die in den roten Blättern inserierenden Firmen schamhaft das Wichtigste, nämlich ihren Namen. Und gerade das gibt diesen Inseraten einen besonderen Beigeschmack.“

Dem sozialistischen Arbeiter, der so etwas in einem Blatte liest, in dessen Textteil er „unterrichtet“ wird über den Klassenkampf und das ausbeutende Privatkapital, muß das zum mindesten sehr merkwürdig vorkommen. Er dürfte sich schwerlich auf den Standpunkt des sozialistischen Partei- vorstandes stellen, der in bezug auf solche Inserate betonte, daß die Industrie heute am Annoncieren in sozialistischen Blättern nicht mehr vorbeikäme, weil die sozialistische Presse eine Großmacht geworden sei und der sozialistische Arbeiter stolz darauf sein dürfe, daß auch die Gegnerin der Arbeiter- schaft, die Industrie, den Sozialismus als Macht anerkenne. Wir zwar sind der Ansicht, daß die Meinung des sozialistischen Arbeiters vielleicht doch etwas anders aussehen dürfte.

Wie dieses Geschäft gemacht wird, darüber belehrt uns der „Arbeitgeber“ wie folgt: „Wir haben feststellen können, daß der sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin einen großen Apparat aufgezogen hat, um die Werbung von Inseraten in der Großindustrie und bei den Banken ganz systematisch und in großem Stile zu betreiben. Eine ganze Anzahl von Werbern zieht in den deutschen Industriegebieten umher, in Rheinland, Westfalen, Norddeutschland, Mittel- deutschland und auch in Sachsen, die den gemessenen Befehl und die Aufgabe haben, mit den Generaldirektoren der großen Werke persönlich wegen der Aufgabe laufender Inserate zu verhandeln. Eine große Anzahl dieser Fabrikleiter hat gute Miene zum bösen Spiel gemacht und Aufträge an die sozial- demokratische Presse in ziemlicher Höhe erteilt. Einerseits wagte man nicht, den sehr energischen sozialistischen Inseraten- werber abzuweisen, andererseits hat man sich in der leisen Hoffnung gewiegt, einen gewissen Einfluß auf die wirtschafts- politische Einstellung der sozialdemokratischen Presse dadurch erreichen zu können. Der sozialdemokratische Parteivorstand in Berlin hat also sehr geschickt mit dieser psychologischen Einstellung der Groß- und Mittelindustriellen gerechnet, die in der Tat deswegen in erster Linie die Inseratenaufträge gegeben haben, ruhiger und ungestörter als bisher arbeiten zu können, um die Wirtschaft wieder hochzubringen. Diese ge- rissene Einstellung des sozialdemokratischen Parteivorstandes bringt der sozialdemokratischen Presse viel Geld ein. Der Parteivorstand der SPD. berechnet für ein einmaliges Inserat in der sozialdemokratischen Presse 85 bis 275 RM und läßt bei der Inseratenwerbung deutlich durchblicken, daß möglichst nur Jahresaufträge (26- bis 52malige Aufnahme) in Frage kommen. Auf diese Weise haben einzelne Firmen mit ein- zelnen sozialdemokratischen Blättern Verträge abgeschlossen, die Jahresinserate für 12 000 bis 32 000 RM umfassen. Ein Blick in die im Lesesaal des Reichstages und der Landtage der Länder ausliegenden zahlreichen sozialdemokratischen Blätter zeigt, daß die bisherigen Inseratenaufträge der Industrie schon die Höhe von mehreren Millionen Reichsmark erreicht haben, wobei noch besonders anzumerken ist, daß die Werbung weiter in vollem Gange ist und manche Industrie- gebiete noch gar nicht in Angriff genommen zu sein scheinen.“

## Deine Linke soll nicht wissen . . .



In der Tat! Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Kühnheit der Sozialisten, mit der sie sich über Karl Marx und das Erfurter Programm hinweg- sehen und Klassenkampf Klassenkampf sein lassen, wenn Inse- rate winken, oder über die merkwürdige Ruhe des sozialisti- schen Arbeiters, dem auf Seite 1 seiner Presse der Kapitalist und Unternehmer als die Verkörperung der Reaktion hin- gestellt wird und der auf Seite 8 große Empfehlungen eben dieses Reaktionärs lesen kann. Was sich der sozialistische Arbeiter dabei denkt!

Der Aufschwung der Kommunisten ist darin ein Finger- zeig. Dieser Aufschwung ist zum Teil auf die ausgedehnte Arbeitslosigkeit zurückzuführen, zum andern aber auch auf die Erkenntnis, daß die sozialistische Partei gar nicht mehr als die Arbeiterpartei angesprochen werden kann. So wandern dann viele Sozialisten ab und gehen verzweifelt zum Kommunismus über. Sie haben ja auch allerhand erlebt.

Was die Vertretung von Arbeiterinteressen anbelangt, so hat gerade das Kabinett Müller, in dem die Sozialisten führend waren, gezeigt, daß die Arbeiterinteressen oft ein „Nein“ und die Kapitalinteressen oft ein „Ja“ erfuhren.

Der Sozialismus als Führer der Arbeiterschaft in bessere Tage hat versagt. Zwar stehen hinter ihm heute noch große Massen, die irreführt sind. Aber schon knistert es bedenklich im Gebälk, weil es den sozialistischen Massen all- mählich aufgeht, daß sie sich unter Arbeiterinteressen doch etwas anderes vorgestellt haben als z. B. einseitige Beamten- politik, wie sie vornehmlich von der sozialistischen Partei betrieben wurde.

Es kommt jetzt darauf an, diese verzweifenden Menschen davon zu überzeugen, daß allein mit politischer Umstellung gar nichts getan ist. Ihr Platz muß in einer gewerkschaftlichen Organisation sein, die wirklich Arbeiterinteressen vertritt. Das sollte deshalb schon möglich gemacht werden können, weil die meisten Arbeiter auch heute noch weltanschaulich sich zu unserm Standpunkt bekennen, nämlich zur christlichen Weltanschauung. Auf unsere wackeren Vertrauensleute kommt es wesentlich mit an, die Falschorganisierten für uns zu ge- winnen.

# Verbandsgebiet

## Die Jubilare von Eilenburg

Das Kartell der christlichen Gewerkschaften Eilenburg veranstaltete am Sonntag, dem 23. März, eine Jubelfeier zu Ehren der Jubilare Karl Papsdorf, Holzarbeiter, und Robert Ruhmer, Metallarbeiter. Aus nah und fern waren Mitglieder und Gäste zahlreich herbeigeströmt, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Ein Vertreter der Stadt wies auf die gute Mitgliederbewegung der christlichen Gewerkschaften hin und schätzte die Ideen, Aufgaben und Ziele unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

Auch die Redner der evangelischen und katholischen Kirchen und die konfessionellen Vereine überbrachten herzliche Grüße. Der Vorsitzende Kollege Kagei überbrachte die Grüße der Leipziger christlichen Metallarbeiter.

Bezirksleiter Kollege Krumsdorf gedachte zunächst des vor Jahren heimgegangenen Kollegen Franz Jentsch, in dessen bewährten Händen jahrelang der Vorsitz unserer Ortsgruppe lag. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung hatte die Kollegenschaft am Vormittag einen bescheidenen Blumenschmuck an seiner Ruhestätte niedergelegt.

Der Bezirksleiter begrüßte nunmehr den Jubilar Robert Ruhmer und überreichte ihm im Auftrage der Zentrale und Bezirksleitung eine Ehrennadel und Ehrenurkunde. Mit sinnigen Worten hob der Redner die vorbildliche und opferwillige Treue und Gewissenhaftigkeit des Jubilars hervor. Lange Jahre hat er korrekt und mit großer Freude das Amt des Vorsitzenden und Kassierers versehen. Seine Ehefrau ist ihm dabei stets eine sorgsame Schilfin gewesen. Trotz Anfeindung von gegnerischer Seite hat es Ruhmer verstanden, dem Verband die Treue zu bewahren und sich bei Freund und Feind Achtung und Anerkennung zu verschaffen gewußt. Möge der Geist der Alten kraftvoll Herz und Gemüt der Jugend erfassen und sie zu willensstarken und opferfreudigen Mitkämpfern erziehen.

Im Einvernehmen mit der Eilenburger Ortsgruppe konnte der Bezirksvorstand die Arbeit des Kollegen Ruhmer am besten würdigen durch Verleihung des Ehrenvorsitzes. Kollege Ruhmer dankte mit bewegten Worten für die zahlreichen Ehrungen und Glückwünsche. Er versprach an der Spitze der Kollegen freudig mitzuwirken und forderte dieselben zur unermüdbaren Mitarbeit auf. Den Höhepunkt erreichte die Veranstaltung, als Kollege Krumsdorf ein dreifaches Hoch auf die beiden Jubilare ausbrachte. Die wohlgelungene Feier war das beste Zeichen dafür, daß unser Verband auf dem Vormarsche begriffen ist.

Anschließend fand ein geselliges Beisammensein statt, das die Teilnehmer bis in die späten Stunden erfreute.

## Wir schreiten vorwärts in Höchst

Im Antoniterhof fand die Generalversammlung der Verwaltung Höchst statt. Der Vorsitzende Ludwig Dralsbach begrüßte die Kollegen und sprach Worte der Anerkennung den Kollegen aus, welche vor zehn Jahren die Wiederbelebung der Höchstler Gruppe bewerkstelligt haben. Der Erfolg sei ein guter, das beweise der Stand der heutigen Verwaltungsstelle.

All die vergangenen Jahre seien reich an Arbeit gewesen, deutliche Spuren hinterließen sie in den Haushaltsplänen unserer Kollegen. Jedem müsse bewußt sein, daß das Leben ein steter Kampf ist. Aber kein Kampf mit Totschlagswaffen, sondern mit geistigen Waffen auf der Grundlage des Christentums um das Gute und Gerechte. Gerade die christlichen Gewerkschaften seien dazu berufen, in der heutigen Zeit alles aufzubieten, um die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft zu wahren.

Auch die Bewegungsfreiheit unseres Verbandes sei zu beachten, keine Partei habe uns den Kurs anzugeben. Unser Programm sei nicht den Wechseljahren wie das der sogenannten „Freien Gewerkschaften“ ausgesetzt. Unsere Fahne habe nur eine Farbe, es gibt da keine Blau-, Blut- oder Rosaroten.

Jeder einzelne könne deshalb stolz sein auf das Werk unseres bewährten Führers Franz Wieber. Er hat bewiesen, daß ein christlicher Gewerkschaftler keinen Wankelmut kennt, sondern den Blick immer vor-

wärts gerichtet hat und mit offenem Visier kämpft. Nur so könne uns die Gerechtigkeit begegnen.

Die Experimente einzelner Richtungen förderten das Saule ihrer Lehren klar zutage, dagegen wurzele in unserer Weltanschauung die Kraft, um der Arbeiterschaft ein menschenwürdiges Dasein zu sichern.

Anschließend gab der Kollege Thels den Geschäfts- und Kassenbericht, welcher mit Interesse von der Versammlung aufgenommen wurde. Die Wahlen wurden ohne Debatte getätigt. In den Bezirksvorstand wurden die Kollegen Dralsbach und Geißler gewählt. Die Kartellbelegerten wurden, soweit sie anwesend waren, wiedergewählt.

Dem ausscheidenden Vorstandsmitglied Geißler sprach Kollege Thels Worte des Dankes für seine Arbeit, die er in vorbildlicher Weise für den Verband geleistet hat.

Zum Schluß sprach der Geschäftsführer der Jugend seine Anerkennung aus für die Treue und Liebe, welche sie dem Verbands bewahrt haben, und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es weiter so bleiben möge, damit im gegebenen Moment sie die Arbeit der Alten fortsetzen können.

Ba. 4

## Blankenburg (Harz) erstattet Bericht

Unsere letzte Monatsversammlung war gut besucht. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und der Protokollverlesung gab der erste Vorsitzende einen Bericht über die Magdeburger Konferenz ab. Es wurde auf der Konferenz festgestellt, daß den Betriebsräten mehr Vertrauen entgegengebracht werden sollte. Die Ortsverwaltungen sollten nach Möglichkeit Rollkurse veranstalten. Es ist nötig, daß die Jugend zur Mitarbeit noch mehr herangezogen werden und ihre Agitationsfreude gesteigert werden muß. Zur Unterstützung der Arbeitslosenversicherung fordern wir ein Volksnotopfer sowie für ausländische Erzeugnisse höhere Zölle. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sich höhere Löhne gewalttätig nicht erreichen lassen.

Die Festlegung des Verbandes ist uns nach wie vor das Wichtigste. Es muß darauf geachtet werden, daß stets die richtigen Klassen geklebt werden. Danach sprach der freigestellte Kollege P. Hohmeyer über die Stellungnahme der Konferenz zur deutschen Wirtschaft und besprach die Rede des zweiten Vorsitzenden Kollegen Schmitz unter Zustimmung der Kollegen.

Die Versammlung nahm darauf Stellung zur Betriebsratswahl der Harzter Werke. Wenn auch diese für uns erfolglos war, so besteht doch Aussicht, daß wir im nächsten Jahr im Betriebsrat wenigstens einen Sitz erhalten. Es wurde dann beschlossen, daß wir uns an der Betriebsratswahl der „Bema“ beteiligen. Unter Punkt Verschiedenes wurden die Mitglieder ermahnt, ihre Beiträge pünktlich zu zahlen und sich an der Werbearbeit zu beteiligen.

R. Trufe.

## Röthenbach will nicht zurückbleiben

Unsere diesjährige Generalversammlung war sehr gut besucht. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstatteten die Kollegen Ederer und Breu, und den Bericht für die Verwaltungsstelle gab Kollege Haag (Kürnberg). Den Berichten war zu entnehmen, daß in der Ortsgruppe aktives Leben herrscht, was sich besonders in der Jugendarbeit zeigt. Dem Kollegen Breu junior konnte für erfolgreiche Mitarbeit die silberne Verbandsnadel überreicht werden.

Nach einer instruktiven Darlegung über den Verlauf des Jahres 1929 und den Ausblick für 1930 und einem besonders warmen Appell an die Jugend, in erster Linie im Beruf Tüchtiges zu leisten und sich gewerkschaftlich zu betätigen und erst dann dem Sport nachzugehen, konnte zur Neuwahl der Vorstandschaft geschritten werden. Als 1. Vorsitzender wurde gewählt Kollege Sörgel, als 2. Vorsitzender Kollege Schiedermeier, als Kassierer Kollege Breu sen. und als Schriftführer Kollege Sechtl. Dem ausscheidenden Vorstandsmitglied Kollegen Ederer wurde für seine geleistete Arbeit herzlichst gedankt. Der Verlauf der Generalversammlung zeigte, daß es auch in Röthenbach aufwärts geht mit unserem christlichen Metallarbeiterverband.

J. H.

# Branchenbewegung

## Schiedspruch in der Elektroindustrie

Mit dem unten wiedergegebenen Schiedspruch kommt eine Lohn- und Arbeitszeitbewegung zu einem vorläufigen Abschluß, die nun schon 6 Monate lang die verschiedensten Instanzen beschäftigt hat. Wie an dieser Stelle berichtet, hatten die Organisationen das bestehende Lohn- und Arbeitsabkommen für die Elektroindustrie des niederthüringisch-westfälischen Industriegebietes auf Verlangen der Kontenre zum 31. 3. 31. gekündigt. Mitte November 29 fanden die ersten Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband statt, die ergebnislos verliefen. In besonderen Konferenzen wurde beschlossen, nicht den Schlichter anzurufen, sondern ört-

liche Verhandlungen mit bestehenden Innungen oder größeren Firmen anzubahnen. Doch in fast allen Orten wurden diese Verhandlungen abgelehnt mit dem Bemerkten, daß nur der Arbeitgeberverband in Essen, nicht die einzelnen Ortsgruppen das Recht habe, Tarife abzuschließen. Daraufhin wurden von den Gewerkschaften die Staatl. Schlichtungsausschüsse einzelner Orte, so in Duisburg, Bochum, Dortmund u. a. angerufen. Auch hier lehnten die Arbeitgeber zunächst die Verhandlungen ab mit der schon oben angeführten Begründung. Im weiteren Verlaufe der Auseinandersetzung verschante man sich hinter den Rahmentarif, der noch nicht abgeschlossen ist und in dem es in § 8 heißt, daß das Lohnabkommen besonders geregelt wird. Unter Führung des Herrn Grauert von Nordwest-

wurde auch hier nachzuweisen versucht, daß örtliche Lohnabschlüsse einen Einbruch in den bestehenden Rahmentarifvertrag bedeuten. Dieser Auffassung schloß sich der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses in Duisburg an und empfahl gemeinsame Verhandlungen vor dem staatl. Schlichter in Dortmund. Unter ähnlicher Begründung lehnte auch der örtliche Schlichtungsausschuß in Dortmund die Verhandlungen ab.

Der stellvertretende Schlichter für Westfalen, Herr Klostermann, hat dann zu besonderen Bezirksverhandlungen geladen. Dieselben wurden von unserem Verbandsabgeordneten abgelehnt, da wir einmal unseren schon oft bekanntgegebenen Standpunkt, keinen Bezirkstarif, nicht aufgeben, und zum anderen, örtliche Tarifabschlüsse u. s. trotz bestehenden Rahmentarifs keinen Einbruch in demselben bedeuten. Wir sind mit unserer Auffassung nicht durchgedrungen, weil der D. M. V. nicht mit uns den Weg der Feststellungsfrage gehen wollte. Er erklärte, dann allein mit dem Schlichter verhandeln zu müssen und auch der Schlichter erklärte auf eine Anfrage unseres Verbandsvertreters, daß er versuchen werde, die Verhandlungen mit dem Arbeitgeber und dem D. M. V. allein zu Ende zu führen. Dadurch wurden wir gezwungen, ebenfalls an den Verhandlungen teilzunehmen.

Nach mehrstündigen Verhandlungen wurde folgender Schlichterspruch gefällt.

„I. Mit Wirkung vom 14. April 1930 gilt folgende Arbeitszeitregelung:

Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Aus betriebswirtschaftlichen oder sonstigen wichtigen Gründen kann eine Mehrarbeit bis zu 3 Stunden in der Woche im Benehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung angeordnet werden. Die Verteilung der gesamten zulässigen werktägigen Arbeit regelt sich nach den Bestimmungen des Mantelvertrags. Für die

Mehrarbeit ist ein Zuschlag von 25 v. H. des Stundenlohnes zu vergüten. Dieses Abkommen kann mit zweimonatiger Frist, erstmalig zum 31. März 1931 gekündigt werden.

II. Das Lohnabkommen, gültig ab 8. Dezember 1928, wird ebenfalls mit Wirkung vom 14. April 1930 unverändert wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß alle gelernten Sacharbeiter über 24 Jahre einen Stundenlohn von 1,13 RM. erhalten.

Dieses Lohnabkommen kann ebenfalls mit zweimonatiger Frist, erstmalig zum 31. 3. 31., gekündigt werden.

Die einzelnen Ortsverwaltungen haben zu dem Spruch Stellung genommen und denselben abgelehnt. Die verschiedensten Gründe für diese Ablehnung brauchen hier nicht einzeln erörtert zu werden. Als wichtigste hat wohl die Tatsache zu gelten, daß eine, bisher nicht im Tarif enthaltene neue Gruppe über 24 Jahre geschaffen wurde und daß alle übrigen Arbeiter vollständig leer ausgehen.

Wahrscheinlich werden die Arbeitgeber den Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit stellen.

Damit sind, wie schon oben angedeutet, die Verhandlungen zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Es muß gesagt werden, daß die Elektrizität in diesen langen Wochen in zäher Kleinarbeit ihr Organisationsverhältnis gründlich gebessert haben. In allen Ortsverwaltungen hat das Brancheleben neuen Auftrieb bekommen. Viele bisher abseits stehende wurden besonders für unseren Verband gewonnen. Gerade das ist ein nicht zu unterschätzender Erfolg bei dieser ganzen Bewegung. Wenn wir auch nicht einen vollen Erfolg buchen können, so ist doch der Gedanke stärker und fester geworden, daß nur durch engsten Zusammenschluß in dem Verband dauernd die Verhältnisse gebessert werden können. Dieser Gedanke wird und muß Früchte zeitigen.

Rosik.

# Aus den Betrieben

## Wahlunregelmäßigkeiten

### bei Linke-Hofmann-Busch in Breslau

In den Tagen vom 1. bis 5. April 1930 fand bei den Linke-Hofmann-Busch-Werken in Breslau die Betriebsratswahl statt. Schon in den vergangenen Jahren war es den christlich organisierten Kollegen aufgefallen, daß sie trotz verstärkter Mitgliederzunahme und erheblicher Propaganda im Betrieb es nicht zu einem Arbeiterrats- bzw. Betriebsratsmitglied bringen konnten. In diesem Jahre wurde auf die Betriebsratswahl von Seiten der christlich organisierten Arbeiter ein ganz besonderes Augenmerk gerichtet und kein Fuchs ist so schlau, daß er nicht einmal in die Falle geht. In diese Falle ist der sozialistische Wahlvorstand der diesjährigen Betriebsratswahl gegangen.

Zufälligerweise hatte am letzten Wahltag eine Betriebsabteilung gewählt, in der der Christliche Metallarbeiterverband und auch die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften mit mehr Mitgliedern vertreten sind, als bei der Wahl Stimmen für die Listen abgegeben wurden. Bei einer Rund-

frage versicherten alle wahlberechtigten Mitglieder beider Organisationen, daß sie die Liste der christlichen resp. der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften gewählt haben. Nun erfolgte die Vernehmung der Wähler. 18 Wähler die die Liste der christlichen Gewerkschaften gewählt hatten, erklärten dies an Eidesstatt. Von den Hirsch-Dunderschen 5, trotzdem an dem fraglichen Tage keine Stimme für die Liste abgegeben worden ist. Hier kommt Kraß zum Ausdruck, wie der Machtgedanke und der Machtkoller den sozialistischen Gewerkschaftsmitgliedern und Funktionären in den Kopf gestiegen ist.

Eine so ungeschickte aber auch ungerechte Wahlhandlung werden sich die christlichen Gewerkschaftsmitglieder der Linke-Hofmann-Busch-Werke nicht gefallen lassen. Eine am Montag, den 14. April stattgefundene Wahlversammlung erhob gegen diese Machenschaften einmütigen Protest. Die Gewerkschaftsvertreter beider Richtungen sind beauftragt, beim Arbeitsgericht die Ungültigkeitserklärung der Wahl bei den Linke-Hofmann-Busch-Werken zu erwirken. Die notwendigen Schritte sind eingeleitet. Das Geschrei des sozialistischen Blätterwaldes hätte man hören sollen,

## Warte Zeiten

Charles Dickens.

XXXII.

„Die Fowler waren an Luxus und Reichtum gewöhnt, aber es ist meine Pflicht, im Auge zu behalten, daß ich nicht mehr bin, was ich früher gewesen.“ pflegte Frau Sparzit mit vornehmer Grazie besonders gern dann zu bemerken, wenn einer der Diensthofen anwesend war. „Wirklich, ich würde froh sein.“ sagte sie, „wenn es mir möglich wäre, die Erinnerung, daß Mr. Sparzit ein Fowler war und daß ich selbst zu der Familie der Scadgers gehöre, ganz zu verwischen, ich würde froh sein, wenn ich die Tatsache selbst annullieren und mich in eine Frau von gewöhnlichem Herkommen umwandeln könnte. Ich würde das unter den gegenwärtigen Umständen für richtig halten und es gern tun.“

Dieselbe Bescheidenheit zeigte sie bei Tisch, wo sie sich weigerte, von den feineren Speisen zu essen oder Wein zu trinken, bis Mr. Bounderby es ihr geradezu befahl. „Sie sind wirklich sehr gütig, Sir,“ entgegnete sie, indem sie sich bewegen ließ, von dem ausgesprochenen Entschlusse, „auf ein einfaches Stückchen Braten zu warten“, abzusteigen. Dann bat sie sehr demütig um Entschuldigung, daß sie Salz verlangen mußte — und da sie sich verpflichtet hielt, im ganzen Umfange zu bestätigen, was Mr. Bounderby von ihren angegriffenen Nerven gesagt hatte, so lehnte sie sich von Zeit zu Zeit in ihrem Stuhle zurück und weinte still vor sich hin, wobei man dann jedesmal eine Träne von der Größe einer kristallinen Ohrlocke bemerken konnte (oder vielmehr bemerken mußte, denn sie drängte sich der Beobachtung auf), welche an ihrer römischen Nase herabließ.

Aber Frau Sparzits größter Triumph war und blieb der Entschluß, Mr. Bounderby zu bemitleiden. So oft sie ihn ansah, schüttelte sie unwillkürlich den Kopf, als wollte sie sagen: „Ach, du armer Mann!“ Und wenn sie auf diese Weise ihrer tiefen Bewegung Rechnung getragen, gab sie wohl hin und wieder einem flackernden Funken von Heiterkeit Raum und fand dabei Gelegenheit zu der gerühmten Bemerkung: „Nun, dem Himmel sei Dank, daß Sie wenigstens Ihre guten Sumor noch immer

bewahrt haben.“ Sie schien es geradezu als eine Gnade von oben zu betrachten, daß Mr. Bounderby sein Schicksal so standhaft ertrug. Eine weitere Schwäche, wegen deren sie so oft um Verzeihung zu bitten hatte, die aber außerordentlich schwer abzulegen schien, war die, daß sie Frau Bounderby Miß Gradgrind nannte, was ihr im Laufe des Abends einige duzendmal passierte. Sie geriet bei jeder Wiederholung des Irrtums in große Verlegenheit und konnte sich nur damit entschuldigen, daß es ihr so natürlich vorkomme. Miß Gradgrind zu sagen, und daß es ihr schwer werde, ja beinahe unmöglich sei, sich die junge Dame, die sie von Kindheit auf zu kennen die Ehre hatte, wirklich und wahrhaftig als Frau Bounderby vorzustellen. Es war eine fernere Eigentümlichkeit dieses merkwürdigen Falles, daß er ihr, je mehr sie darüber nachdachte, um so unwahrscheinlicher und unmöglicher vorkam, denn „der Unterschied war,“ wie sie meinte, „gar zu groß.“

Nach Tisch nahm Mr. Bounderby im Empfangsalon den Diebstahl noch einmal vor, verhörte die Zeugen, protokollierte ihre Aussagen, fand die Verdächtigen schuldig und verurteilte sie zu den härtesten Strafen, die das Gesetz über solche Verbrecher verhängt. Nachdem dies geschehen, wurde Bisher in die Stadt zurückgeschickt mit dem Auftrage, Tom zu sagen, daß er mit dem letzten Zuge herauskommen solle.

Als man Licht brachte, murmelte Frau Sparzit: „Bitte, seien Sie nicht niedergeschlagen, Sir. Seien Sie heiter, wie Sie früher waren.“ Und Mr. Bounderby, auf den diese Tröstungen eine Wirkung hervorzu bringen begannen, seufzte wie ein großes sentimentales Seesalb. „Ich kann Sie nicht so sehen, Sir,“ fuhr Frau Sparzit fort. „Versuchen Sie eine Partie Triatrad, wie Sie zu tun pflegten, als ich noch die Ehre hatte, unter Ihrem Dache zu wohnen.“ — „Ich habe seit jener Zeit nicht mehr Triatrad gespielt,“ entgegnete Mr. Bounderby. — „Ich weiß wohl,“ sagte Frau Sparzit besänftigend, „ich erinnere mich, daß Miß Gradgrind das Spiel nicht liebt. Aber ich werde mich glücklich schätzen, Sir, wenn Sie mir die Ehre geben wollen.“

Sie spielten an einem Fenster, das nach dem Garten hinausging. Es war ein schöner Abend, kein Mondenschein, aber warm und duftig. Luise und Mr. Farthouze schlenderten in den Garten hinaus, von wo man ihre Stimmen hörte, ohne verstehen zu können, was sie sprachen.

wenn die christlichen oder Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften ein derartiges Wahlmandat durchgeführt hätten, wie es diesmal in offensichtlicher Klarheit bei den Linke-Hofmann-Busch-Werken vor uns liegt. Es gibt so mancherlei noch bei den Wahlen der Linke-Hofmann-Busch-Werke zu beanstanden und berechtigt zu kritisieren. Wir werden bei Gelegenheit noch auf die Art der Wahlhandlung zurückkommen.

Aufgabe der christlich organisierten Arbeiter bei der Sa. Linke-Hofmann-Busch-Werke ist, in Zukunft für eine Verstärkung ihrer Reihen zu sorgen, damit die kommende Wahlschlacht eine Niederlage für die sozialistischen Gewerkschaften wird, die mit Wahlschwindel und Wahlterror operieren. Also, Arbeiter der Linke-Hofmann-Busch-Werke auf die Schanzen.  
B. T.

# Wirtschaftszahlen

## Produktion der Schwermetallindustrie

Monat bzw. Monatsdurchschnitt bzw. Jahresdurchschnitt	Eisenhütten*						Hochofen im Betrieb Monatsende
	Roheisen		Rohestahl		Walzwerke		
	Ge- samt	Ar- beits- täglich	Ge- samt	Ar- beits- täglich	Ge- samt	Ar- beits- täglich	
	in 1000 t						
1913	910	29,9	981	38,5	914	35,8	204
1925	848	27,9	1016	40,0	854	33,6	107
1926	804	26,4	1028	40,3	856	33,6	88
1927	1092	35,9	1359	53,3	1072	42,1	114
1928	984	32,3	1210	47,4	964	37,8	100
Januar 1929	1098	35,4	1470	56,5	1101	42,4	97
Februar 1929	982	35,1	1270	52,9	936	39,0	96
Novemb. 1929	1091	36,4	1286	51,5	948	37,9	100
Dezemb. 1929	1100	35,5	1156	48,2	897	37,4	95
Januar 1930	1092	35,2	1275	49,0	988	38,0	95
März 1930	1008	32,5	1201	46,2	928	35,7	92

\* Für 1913 Monatsdurchschnitt auf festem Reichsgebiet ohne Saar-gebiet.

## Deutscher Großhandelsindex

1913 = 100

	Agrarstoffe	Kolonial- waren	Ind. Roh- stoffe und Halbfabr.	Industri- fertige waren	Gesamt- index
Jahresdurchschnitt					
1924	119,6	131,0	142,0	156,2	137,3
1925	133,0	135,8	140,3	156,7	141,6
1926	129,3	131,5	129,7	149,5	134,4
1927	137,8	129,2	131,9	147,3	137,6
1928	134,3	132,8	134,1	158,6	140,0
Dezember 1929	126,2	115,0	129,3	156,2	134,3
Januar 1930	118,9	116,4	127,8	155,9	131,1
März 1930	110,0	117,6	125,5	152,9	126,4

Frau Sparfit strengte über das Puffbrett hinweg ihre Augen an, um das Dunkel draußen zu durchdringen.

„Was haben Sie, Madame?“ fragte Mr. Bounderby. „Sehen Sie vielleicht irgendwo Feuer?“

„O nein, Sir!“ entgegnete Frau Sparfit, „ich dachte nur an den Tau.“

„Was geht Sie denn der Tau an?“ fragte Mr. Bounderby.

„Es ist nicht um meinetwillen, Sir,“ erwiderte Frau Sparfit; „ich fürchte nur, Miß Gradgrind könnte sich erkälten.“

„Sie erkälten sich niemals.“

„Wirklich nicht, Sir?“ jagte Frau Sparfit, wobei sie husten mußte, weil ihr etwas in die Kehle geriet.

Als die Zeit zum Schlafengehen herankam, trank Mr. Bounderby ein Glas kaltes Wasser.

„O, Sir, trinken Sie denn nicht mehr Ihren warmen Sherry mit Zitronenschale und Muskatnuß?“ rief Frau Sparfit.

„Ich habe die Gewohnheit abgelegt, Madame,“ entgegnete Mister Bounderby.

„Das ist ja ein wahrer Jammer,“ jagte Frau Sparfit, „Sie legen alle Ihre guten, alten Gewohnheiten ab. Aber fassen Sie Mut, Sir! Wenn Miß Gradgrind es erlaubt, werde ich Ihnen ein Glas bereiten, wie ich es früher so oft getan habe.“

Da Miß Gradgrind Frau Sparfit gern alles erlaubte, was ihr Vergnügen machte, so bereitete die aufmerksame Dame das Getränk und reichte es Mr. Bounderby.

„Es wird Ihnen gut tun, Sir,“ jagte sie. „Es wird Ihnen das Herz erwärmen. Sie brauchen solche Sachen, Sir, und sollten sich nicht davon entwohnen!“ Und als Mr. Bounderby dann sagte „Ihr Wohlsein, Madame“, entgegnete sie sehr gefühlvoll: „Ich danke Ihnen, Sir. Auf Ihre Gesundheit und ein langes, glückliches Leben!“ Schließlich wünschte sie ihm mit großem Pathos gute Nacht, — und Mr. Bounderby legte sich mit der unbestimmten Empfindung zu Bett, daß man seinem Herzen irgendwie etwas schuldig geblieben, obwohl er, und wenn es seinen Kopf gekolten, nicht hätte sagen können, wo und auf welche Weise.

## Der deutsche Außenhandel

Monat	Gegenwartswert in Millionen RM.			Gegenwartswerte in Millionen RM.					
	Reiner Warenverkehr			Lebensmittel		Rohstoffe		Fertigwaren	
	Ein- fuhr	Aus- fuhr	Passiv- Aktiv- +	Ein- fuhr	Aus- fuhr	Ein- fuhr	Aus- fuhr	Ein- fuhr	Aus- fuhr
Monats- durchschnitt									
1927	1185,7	900,1	-285,6	360,5	36,7	599,4	217,3	211,6	643
1928	1170,9	1025,1	-145,8	350,3	52,6	603,6	225,3	204,9	725
1929	1120,7	1124,7	+ 4,0	318,2	59,6	600,0	243,8	188,7	819
Jan. 1930	1304,8	1092,3	-212,5	480,9	46,4	634,3	248,7	174,3	795
März 1930	883,6	1104,0	+220,4	213,6	46,3	493,4	220,7	167,5	833,5

## Der Lebenshaltungsindex

1913-14 = 100

Jahres- durchschnitt	Er- nährung	Bekleidun-	Heizung u. Beleuchtg.	Wohnung	Sonstige Bedarf	Gesamt- Index
1924	136,3	173,8	—	53,6	—	127,6
1925	147,8	173,2	—	81,5	—	139,8
1926	144,4	168,6	—	99,9	—	141,2
1927	151,9	158,6	143,8	115,1	183,7	147,6
1928	152,3	170,1	146,4	125,7	187,9	151,7
Dez. 1929	152,5	170,3	152,9	126,7	192,5	152,6
Jan 1930	150,2	169,8	153,3	126,7	193,0	151,6
März 1930	145,1	168,5	153,9	126,8	193,0	148,7

Im Gegensatz zu dem stark sinkenden Großhandelsindex bleibt der Lebenshandelsindex fast stehen. Die Ueberbelegung des Klein- und Mittelhandels macht sich darin bemerkbar.

Luisa lag noch lange, nachdem sie sich entkleidet hatte und zur Ruhe gegangen war, schlaflos, um die Ankunft des Bruders zu erwarten. Sie wußte, daß er kaum vor ein Uhr kommen konnte, aber in der nächtlichen Stille, die ihren wirren Gedanken alles, nur keine Ruhe brachte, verging ihr die Zeit schwer und langsam. Endlich, nachdem es ihr seit Stunden geschienen, als ob Dunkelheit und Stille einander nur steigerten, hörte sie die Torschelle. Es kam ihr fast vor, als würde es ihr lieber gewesen sein, wenn die Glocke die ganze Nacht bis zum Tagesanbruch fortgeläutet hätte; aber sie verstummte. Die kreisförmigen Schwingungen des letzten Tones verklungen in der Luft und alles war wieder still.

Sie wartete nach ihrer Berechnung etwa eine Viertelstunde. Dann erhob sie sich, warf ein loses Gewand über, verließ im Finstern das Zimmer und kletterte die Treppe hinauf nach ihres Bruders Schlafgemach. Die Tür war eingeklinkt — sie machte sie leise auf und redete ihn an, während sie sich dem Bette mit unhörbaren Schritten näherte.

Dann kniete sie neben der Lagerstatt nieder, legte ihren Arm um Toms Nacken und drückte ihr Gesicht an das seinige. Sie wußte, daß er nicht schlief, sondern sich nur verstellte; aber sie sprach nicht.

Endlich fuhr er in die Höhe, als ob er eben erwachte, und fragte, wer da sei, und was geschehen wäre!

„Tom, hast Du mir nichts zu sagen?“ fragte Luisa. „Wenn Du mich je im Leben lieb gehabt, und wenn Du etwas hast, was Du jedem anderen verschweigen mußt, so wirft Du es mir sagen.“

„Ich weiß nicht was Du meinst, Lu. Du hast geträumt.“

„Mein lieber Bruder,“ fuhr sie fort, indem sie ihren Kopf neben den seinigen auf das Kissen legte, so daß ihr Haar über ihn hin fiel, als wollte sie ihn vor jedem anderen verdecken und verhüllen — „hast Du mir wirklich nichts mitzutellen? Ist nichts geschehen, was Du mir sagen müßtest, sagen könntest, wenn Du nur wolltest? Was es auch sein möchte, nichts könnte ja meine Liebe zu Dir verändern. O, Tom, sage mir die Wahrheit.“

„Ich verstehe Dich nicht, Lu!“

(Fortsetzung folgt.)



### Wir Metallarbeiterfrauen wollen den Anfang machen: Wir wollen deutsche Waren kaufen!

Die Frau eines Vertrauensmannes in Essen, die sich auch im Verbandsleben eifrig mitbetätigt, übersendet uns folgenden Artikel, der zeigt, wie unsere Metallarbeiterfrauen richtig die ganze Lage abzuschätzen wissen. Wir möchten nur hoffen, daß der Geist, der aus diesen Zeilen spricht, möglichst bald Gemeingut unserer Frauen werden wird. Die Red.



**W**ir haben schon früher mal gelesen in Geschäften und Fenstern, daß wir deutsche Ware kaufen sollten. Warum wir das aber tun sollten, das ist uns nicht gesagt worden. Nun lese ich da in unserem Verbandsorgan — ich darf schon unsere Verbandszeitung sagen, denn ich lese sie meistens auch (bravo und nachahmenswert! Die Red.) — einen Artikel über Verbrauchererziehung als Mittel zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit. Das machte mich stutzig und ich sagte mir, wenn man dadurch die Arbeitslosigkeit geringer machen kann, dann soll man es schleunigst tun.

Und da las ich, daß wir für 4 Milliarden Reichsmark an Lebensmitteln aus dem Auslande einführen, Gemüse, Butter, Eier, Käse, Süßfrüchte. Da habe ich doch einen kleinen Schrecken bekommen, denn alles das, was da genannt wurde, wird doch von uns Frauen gekauft. Die Männer kaufen ja auch schon mal; nämlich wenn sie irgend was wieder gut machen wollen oder wenn sie sonstwie etwas auf dem Kerbholz haben. Aber dann kaufen sie durchweg unpraktisch und alles viel zu teuer. Sie lassen sich eben alles in die Hände drücken. Also Hand aufs Herz, es macht uns Frauen ja auch Spaß, wenn der Mann mal was für uns kauft.

Ich kann mich nicht so ausdrücken, wie ich gerne möchte; aber das muß jeder einsehen, daß für jedes Ei und für jedes Pfund Butter aus dem Auslande der deutsche Bauer um so weniger Einnahmen hat. Und je weniger er einnimmt, um so weniger kann er die Sachen kaufen, die unsere Männer bei Krupp und sonstwo fabrizieren. Und wenn man dann liest, wie elend es den deutschen Schuharbeitern und den Uhrarbeitern geht, die doch gute Ware machen, und man führt jährlich gegen 100 Millionen an solchen Waren ein, dann ist das ja der reinste Unsinn. Die Leute möchten arbeiten, aber das geht ja nicht, weil Deutsche ausländische Ware lieber haben.

Genau so ist es auch mit den Kleiderstoffen. Wer ein bißchen fein will, muß englische Stoffe tragen, und dabei wissen wir Hausfrauen es ganz gut, daß die englische Ware wirklich nicht besser ist als die deutsche. Aber die Engländer haben Farben, die mehr verlangt werden. So was sollte man doch bei uns auch machen können. Genau so ist es mit den Lebensmitteln. Da redet alles von holländischem Frühgemüse. Offen gesagt, mir schmeckt das

holländische Frühgemüse nicht. Es hat keine Kraft. Aber der deutsche Bauer muß sich auch etwas mehr anstrengen. Wie kiptop sauber und prächtig sehen die amerikanischen Äpfel aus. Einer wie der andere. Unsere Ware ist dagegen oft ein buntes Durcheinander, nicht so sehr an Sorten als an Größe und an Güte. Genau so ist es mit den Eiern. Womit man Sühner füttert, danach schmecken auch die Eier. Da sind die Ausländer manchmal voraus.



Also, wenn ich einen Vorschlag machen darf, dann ist es der: Wer die Sachen herstellt, soll sich die größte Mühe und Sorgfalt dabei geben, und wer die Sachen kauft, sollte möglichst nur deutsche Waren kaufen. Wir Hausfrauen können also dadurch vielleicht mehr zur Verminderung der Arbeitslosigkeit tun als die ganze Regierung. Die Regierung regiert ja bloß, wir aber kaufen ein. Und daher hängt es von uns ab, ob deutsche Waren gekauft werden oder ausländische. Und es hängt auch von uns ab, wo man mehr und besser beschäftigt ist, im Auslande oder bei uns in Deutschland.

Und von der Beschäftigung hängt es ab, ob wir viele Arbeitslose oder wenige haben. Wenn man sich das als Arbeiterfrau vor Augen führt, dann meine ich, müßten wir Arbeiterfrauen uns viel mehr um diese Fragen kümmern. Vielleicht kann unser Verband auch in Frauensammlungen diese Frage gründlich behandeln lassen, damit es allen einleuchtet und damit nun auch gehandelt wird. Gehandelt werden muß aber auch, damit die Preise heruntergehen. Man kann ja bald nicht mehr kaufen. Um das Billigerwerden sollen sich die Männer kümmern, wir wollen ihnen dann versprechen, möglichst nur deutsche Ware zu kaufen.

Frau G., Essen.

**Kaufe Genossenschafts-Streichhölzer;  
für alle anderen zahlst du dem internationalen Kapital (Kreugertruff) einen Aufschlag**

### Blaudereien über Erziehungsfragen



**D**ie Duven und Mädel haben das Klassenzimmer verlassen. Die Mütter waren der Einladung der Lehrerin gefolgt und hatten dem Unterricht zugehört. Nun eine kurze Aussprache. Nachdem dies und jenes angeschnitten wurde, kamen wir auf die Kinderlüge zu sprechen.

Eine Mutter: Kinder lügen alle!

Lehrerin: Ja, damit ist der Fehler aber nicht zu entschuldigen

und gewiß nicht beseitigt. — Eine andere Mutter: Ich weiß nicht, wie mein Kind zum Lügen kommt?

Lehrerin: Darüber wollen wir uns zunächst kurz Antwort geben. Wie kommen die Kinder zum Lügen, oder warum lügen die Kinder? Erstens: Kinder haben meist eine überreiche Phantasie. Die Gestalten ihrer Phantasie sowohl wie ihrer kindlichen Träume sind so lebendig, daß sie sie in die Wirklichkeit übertragen. Die Kinder erzählen also erdachte Geschichten für wahr.

Eine Mutter: Das ist dann doch eigentlich nicht gelogen, und ich kann das Kind dafür nicht bestrafen.

Lehrerin: Ganz recht, das Kind hat nicht aus böser Absicht die Unwahrheit erzählt; aber ganz übergehen darf man diesen Fall nicht. Ich würde ganz ruhig sagen: „Mein Kind, das stimmt nicht so, das hast du geräumt oder dir nur gedacht, das ist doch etwas anderes, als wenn es wirklich geschehen ist.“ — Das Kind kann aber aus anderen Gründen die Unwahrheit sagen.

Eine Mutter: Mein Junge erzählte neulich eine Geschichte und wußte genau, daß es nicht wahr war. Er wollte sich nur großtun.

Lehrerin: Ja, eine Menge Kinder lügen zweitens aus Prahlucht. Der Fehler ist nicht so leicht zu nehmen. Es werden vielfach die schrecklichen Schwächer im Leben, die nicht viel leisten und die Menschen zu täuschen suchen; sie werden mit Recht von den Mitmenschen gemieden und gehaßt. Ich würde ein Kind energisch zu rechtweisen, ihm sagen, daß es nicht mit dem Mund, sondern in der Tat etwas Rechtes leisten soll. Gleich nach der Prahlerei soll man einmal eine ernste, anstrengende Tat von ihm verlangen. Dann mag es sein Können zeigen. „Ein wirklich tüchtiger und feiner Mensch ist immer bescheiden,“ gebe man dem Kinde zur Lehre.

Eine Mutter: Mein Kind hatte genascht und stritt es ab.

Eine andere Mutter: Das kann ich verstehen, das Kind hat Angst vor der Strafe.

Lehrerin: Ganz recht. Aus Furcht vor Strafe wird drittens sehr häufig gelogen.

Eine Mutter: Wie soll ich aber dann handeln? Das Kind muß doch für das Raschen bestraft werden.

Lehrerin: Der Fall ist schon schwieriger. Das Kind muß zunächst erkennen, daß der erste Fehler doch erkannt, gesehen ist. Man muß das Kind der Tat überführen und ihm vorhalten, daß die böse Tat nun durch die Lüge verdoppelt sei und eigentlich eine doppelte Strafe nach sich ziehe, einmal (in diesem Falle) fürs Raschen und zum zweitenmal fürs Lügen. Daß Gott auch im Verborgenen sieht und unsere innere Stimme, das Gewissen, uns keine Ruhe läßt, sind hier wichtige Erziehungsmittel. Hat das Mädchen (Knaben geben durchweg ihre Fehler eher zu als Mädchen) einmal einen Fehler begangen und gleich zugestanden, so erläßt man ihm einmal die Strafe, weil es die Wahrheit gesagt hat. Man belohnt also die Wahrheitsliebe.

Eine Mutter: Manchmal muß man aber lügen. Man sagt doch schon mal, ich bin nicht zu Hause, weil man niemand hereinlassen kann oder will.

Lehrerin: Man kann die direkte Wahrheit umgehen oder schweigen, das ist nicht immer Unrecht, aber lügen braucht man und darf man deshalb nicht. Ich möchte hier auf etwas aufmerksam machen, was mir in der Schulpraxis häufiger vorgekommen ist. Mütter lassen durch ihre Kinder Unwahres der Lehrerin oder dem Lehrer bestellen, z. B.: Eine Mutter will eine Besorgung in der Stadt machen oder das Kind zur Arbeit zu Hause halten. Sie fühlt heraus, daß sie das Kind deshalb nicht aus der Schule halten kann, daß sie ein Unrecht begeht und keinen Urlaub rechtmäßig erhalten wird. Sie greift zur Lüge. Eines ihrer Kinder bekommt eine mündliche Bestellung oder einen offenen Brief, daß das Kind oder die Mutter krank sei, daß einer aus der Verwandtschaft gestorben sei usw. Nun, wie stellen Sie sich dazu?

Die Mutter: Das ist nicht recht!

Lehrerin: Ja, es kommt aber sehr oft vor. Nicht nur, daß diese Eltern ihren Kindern ein sehr schlechtes Beispiel geben. (Bekanntlich haben die Kinder die Fehler der Eltern schnell heraus, machen es nach und ziehen für sich ein Recht daraus, es den Eltern gleichzumachen.) Die Eltern glauben nicht, wie sie in der Achtung bei ihren Kindern sinken, wie sie später von ihren Kindern belogen werden. Und dann fragen manche noch: Wenn ich nur wüßte, von wem mein Kind das Lügen hat? Nun gibt es noch andere Motive, die unsere Kinder zum Lügen bringen, auf die wir nun nicht mehr eingehen wollen, z. B.: Aus Neid oder Mißgunst erzählt ein Kind vom andern etwas Böses, was gar nicht geschehen ist, um sich in ein besseres Licht zu stellen, um den Bruder, die Schwester, den Mitschüler(in) zu schädigen. Vor allem dem Kinde nichts Unwahres erzählen! Ist es nötig, zu sagen, wenn ein Kind z. B. einen Gegenstand nicht zum Spielen haben soll: „Das hat der Buhmann geholt, da ist Gift dran und dgl. Warum nicht einfach: „Das ist kein Spielzeug für dich, das mußt du liegen lassen.“

Mutter: Und der Osterhase und das Christkind usw. und der Storch?

Lehrerin: Wir erzählen unseren Kindern ja auch Märchen. So lange sie an das Geheimnisvolle glauben, lassen wir die Kleinen in ihrer kindlichen Phantasie. Kommt das Erwachen, so ist es ja Zeit genug, den Kindern in schöner Form ihnen die christlichen und schönen Volksitten als Symbole, Sinnbilder hinzustellen, weil man ja alles zuerst nicht gleich richtig verstehen kann. Dann ist Zeit genug zu einer feinen sinngemäßen Aufklärung. Die Kinder werden uns deshalb nicht als Lügner und unwahre Menschen ansehen, sondern dankbar die Liebe erkennen, die dem Kinde das Leben zu verschönern sucht.

Agathe Gerdes.

## Abhärtungsübungen zu Hause



Abhärtung soll schon im Kindesalter beginnen. In der Bekleidung der Kinder wird meist des Guten zuviel getan. Doch fängt hier Einsicht an, sich Bahn zu brechen und die Einhüllung der Kinder vermindert zu werden. Die Abhärtung beginnt im März und April, nicht im Oktober und November. Allgemein gültige Regeln lassen sich wegen der bekannten individuellen Verschiedenheit nur in beschränktem Maße geben. Das naturgemäße Mittel zur Abhärtung ist der Aufenthalt in frischer, freier Luft. Je mehr wir durch unsere Arbeiten und Lebensgewohnheiten gezwungen sind, uns in Häuser zurückzuziehen, in geschlossenen Räumen zu leben, um so notwendiger wird es, demgegenüber in unserer verfügbaren freien Zeit uns möglichst viel im Freien aufzuhalten. Wandern bei der wechselvollen Witterung der verschiedenen Jahreszeiten ist ein hygienisch besonders wertvoller Faktor. Planmäßige Lauschkulung schon des jugendlichen Körpers erscheint dringend notwendig. Die Bewegung beschleunigt den Blutumlauf, steigert den Stoffwechsel, fördert die Organfunktion. Daneben vor allem Körperübungen, Turnen — möglichst im Freien, entsprechend gekleidet —, Schwimmen, Atmungsgymnastik, Spiele, Sport in angemessenen Grenzen.

Strittig ist der Schlaf bei offenem Fenster, selbst in der Großstadt. Auch die Luft in einer Großstadtstraße ist noch immer besser als die Luft im Zimmer. Lüftung, insbesondere von Werkstätten und Arbeitsjalen. Reden und Strecken der in der gewohnten Arbeitsstellung steif gewordenen Glieder. Kräftige Bewegung wenig beanspruchter Körperteile: Bei im Beruf zum Sitzen Gezwungenen in der Freizeit Aufstehen und Umhergehen. Der im Beruf Stehende soll sich in der Freizeit setzen oder legen. Wer

dauernd die Hände rührt, soll die Beine bewegen. Ausnützung der Freizeit, Erholungs- und Ferienzeit, insbesondere bei noch im Wachstumsalter Befindlichen.

Das beste Erfahrmittel für die fehlende Luft ist das kalte Wasser. Man beginne frühzeitig mit sachgemäß durchgeführten Abhärtungsübungen im Hause. Dabei nicht vergessen, daß Wasser viel mehr Wärme entzieht als Luft von gleicher Temperatur. Ein Liter Wasser braucht 100mal mehr Wärme, um sich um ein Grad zu erwärmen, als ein Liter Luft. Infolgedessen entzieht kalte Luft dem Körper lange nicht soviel Wärme als kaltes Wasser. Vorsicht insbesondere bei Kindern, deren Urteilskraft bezüglich der Wärmeempfindung noch nicht sicher ist. Kurz dauernde Anwendung, plötzlicher Kältereiz rötet die Haut. Abkühlung ist unserem Körper schädlich, wenn sie nicht sofort durch Mehrproduktion von Wärme ausgeglichen und die Wärmeregulation in Gang gebracht wird. Am besten sind Uebergießungen, kalte Abwaschungen. Diese sollen nicht am Tage oder abends, sondern frühmorgens unmittelbar nach dem



Aussehen vorgenommen werden. Die Temperatur des verwendeten Wassers soll je nach der Individualität des Menschen 10 bis 20 Grad Celsius betragen. Wasser unter starkem Druck, aus der Brause, reizt die Haut auch mechanisch. Man verträgt hierbei viel niedrigere Temperaturen als bei einer kalten Wäsche. Die Dusche darf nicht länger als ½ bis 1 Minute dauern. Nach der kalten Wäsche muß die Haut so rasch wie möglich und auf die Dauer warm gemacht und gehalten werden. Strotzen, starke körperliche Bewegungen, Zimmerturnen, Spazierengehen in scharfem

Schritt oder sofort zurück ins Bett. Besonders nach anstrengenden Leistungen empfiehlt sich Selbstwasseranwendung, Bad, Dusche, mit nachfolgender kurzer Abkühlung.

Wo möglich, empfehlen sich, zumal für Kinder, klimatische Kuren an der See und im Gebirge, die zu anderen Jahreszeiten als im Hochsommer für die Abhärtung wertvoller und — zudem billiger sind. Solbäder haben gemeinsam mit gleichzeitiger Wirkung der klimatischen Vorzüge des Kurortes ähnliche Wirksamkeit.

Dr. H. Ullmann.

## Naschhafte Kinder und ihre Erziehung



Kinder sind in hohem Grade Ergebnisse ihrer Erziehung, und zwar von dem Tage an, da sie sich durch ihre erste bewusste Willensäußerung als erzählfähig und erzählsberechtigt zeigen. Den Zeitpunkt wird die Mutter, wie sie sein soll, erkennen — und handeln. Sie wird ihrem Kinde vor allen Dingen nicht einmal etwas versagen und es ihm das zweitemal gewähren, denn das A und Z jeglicher Erziehung ist die Konsequenz. Von dieser darf nur dann abgegangen werden, wenn ein Kind krank ist, aber auch dann muß sich die Mutter hüten, den kleinen Patienten nicht zum Tyrannen werden zu lassen.

In unendlich vielen Fällen treten die kleinen Erbenbürger, mit Eigenschaften und Fehlern ihrer Eltern belastet, in das Leben, und dann kann man der Erziehung von vornherein mit mißtrauischen Augen entgegensehen. Es kommt allerdings vor, daß Väter und Mütter, besonders letztere, in den unangenehmen Eigenschaften ihrer Kinder ihre eigenen erkennen, sich erinnern, was sie dadurch erlitten, und sich ehrlich bemühen, ihre Kleinen durch die geeignete Erziehung von diesen dem Leben gegenüber nicht standhaltenden Fehlern zu befreien. Leider gibt es aber der Mütter viel zu wenig, die sich angesichts des ihren Kindern ungeschuldigerweise anhaftenden Erbes in die Selbstzucht nehmen, denn eine solche zu gegebener Zeit vorzunehmen, ist eines jeden Menschen Pflicht. Doppelt ernst zu nehmen, wenn man zur Erziehung anderer berufen ist.

Eine sehr unangenehme, oft die weitesttragenden Folgen zeitigende Eigenschaft der Kinder ist das Naschen, die man weit eher als anezogen, als angeboren betrachten kann. Es ist namentlich der Mütter Art, ihre Kleinen zu dieser zur Lügenhaftig-

keit führenden Neigung heranzuziehen. Ganz gewiß geschieht es ungewollt und unüberlegt, meist aus reiner Bequemlichkeit, aber das sind keine Entschuldigungen für das Unrecht, das man an seinen Kindern begeht. Kinder, die durch Verabreichung von Süßigkeiten und anderen Naschereien zum Still- oder Folgsamsein veranlaßt werden, maßen sich selbstverständlich allmählich das Recht an, ohne eine vorher gegebene Belohnung überhaupt nicht mehr artig zu sein. Teils aus Bequemlichkeit, teils, weil sie sich vor anderen ihrer unerzogenen Sprößlinge schämen, sündigen die Mütter immer weiter.

Es ist von großem Uebel, wenn Kinder täglich irgendwelche Nascherei erhalten. Sie müssen dazu erzogen werden, in einer solchen eine Belohnung für ihr Betragen, ihren Fleiß oder eine gute Tat zu sehen. Selbst die Kleinsten merken es sich schnell, wann und wofür die Mutter bereit ist, irgend etwas Gutes in ihre Händchen zu drücken, ob und wie oft sie Wünsche nach einer Nascherei äußern dürfen.

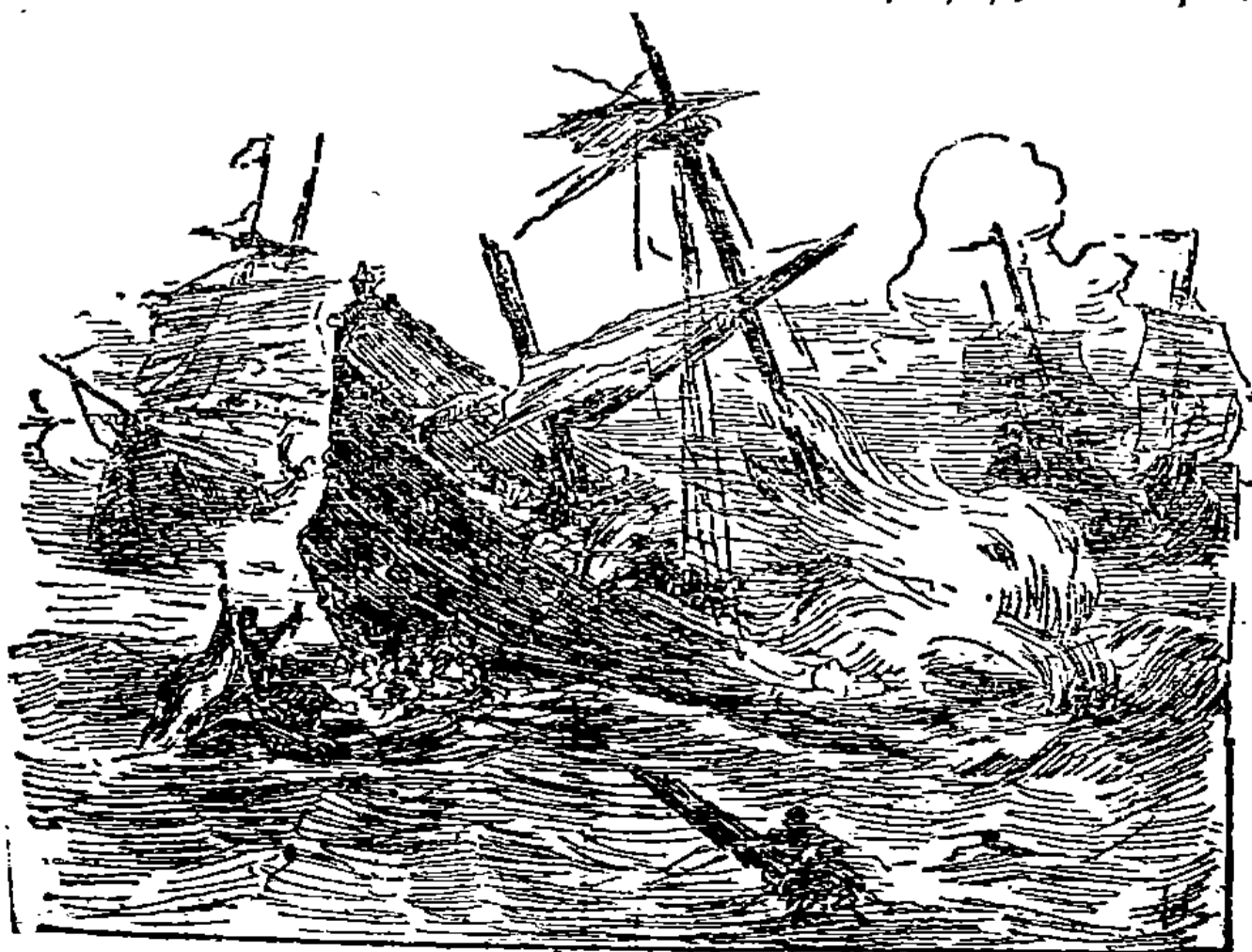
Man könnte darüber lachen, wenn die Sache nicht oft mehr als einen traurigen Hintergrund hätte. Erstens im Hinblick auf die Erziehung und damit auf das ganze Leben, und dann auch auf die Gesundheit der mit Naschereien überfütterten Kinder. Wir in einer anderen Zeit Großgewordenen haben uns den Magen ganz gewiß nur in seltenen Fällen daran verderben können. Immerhin lassen sich verdorbene Magen leichter kurieren, als auf falsche Wege geleitete Kinderseelen. Die Kleinen, die zu viel Naschwerk erhalten, werden ganz von selbst naschhaft und, was sehr nahelegt, insollgedessen auch lügenhaft. Sie suchen sich auf alle mögliche Art und Weise in den Besitz von dem zu setzen, was ihren Gaumen reizt. Da verschwindet bald hier, bald da etwas

## Für unsere Jungen

Michiel de Ruyter

IV

Holland wagte kaum zu atmen. Noch waren die Kerzen an Tromps Leiche kaum ausgebrannt, als eine andere Hubschiff das Land durchheulte. Die neue Flotte, welche die Generalstaaten unter der Führung von Obdam von Waffenaar den Engländern entgegengeworfen hatten, war in ein schweres Gefecht verwickelt worden; bei dessen Beginn schon war das holländische Admiralschiff, ein Riese mit 800 Mann Besatzung, in die Luft geflogen. Da wandte sich, von sähem Schrecken erfaßt, das holländische Geschwader. Aber der größte Teil war eine Beute der Engländer geworden. O, im April 1665 trauerten viele Mütter um ihren Sohn und Frauen um ihre Männer. In Holland selbst schlen der Puls-



schlag des wirtschaftlichen Lebens auszufragen. Die Schiffe wagten kaum noch eine Fahrt und untätig strichen die Matrosen durch die Häfen.

Da war es der erste Mann der holländischen Generalstaaten, der Ratspensionär de Witt, der die Herzen der Entmutigten emporriß. Er ließ de Ruyter zu sich kommen. Im Haag stapfte de Ruyter dem Ritteraal zu. Er wäre lieber in das wildeste Gefecht gefahren. De Witt, ernst, mit zersurchtem Gesicht und dem Kopf eines römischen Cäsars, wies ihn wortlos einen Sitz an.

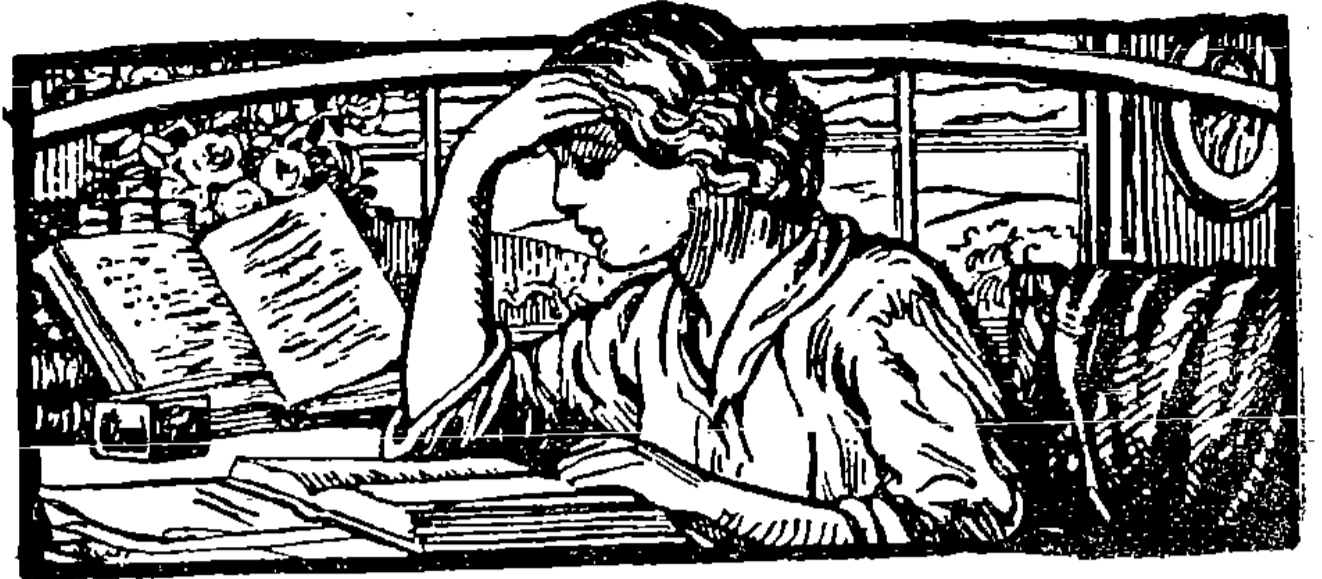
„Wir dürfen um der Zukunft unseres Landes halber nicht verzagen,“ sagte der Ratspensionär nach einigem Zögern. „Wir müssen eine neue Flotte schaffen, eine bessere Mannschaft, eine bessere Führung. Für das erste Sorge ich, für das zweite sorgt Ihr über das dritte entscheiden die Staaten.“ De Ruyter sah den kühnen Mann an, von dem man sagte, daß an Stelle seines Herzens eine Rechentafel säße. „Wenn die Staaten mir Vollmacht geben, werde ich mit Gottes Hilfe schnell eine gute Bemannung schaffen.“ „Ihr habt die Vollmacht und Ihr werdet die Führung erhalten. Herr Admiral — Holland blickt auf Euch!“ De Witt verbeugte sich und ging.

De Ruyter zog alles wie ein Mühlrad im Kopf herum. Admiral? Eine neue Flotte? De Ruyter schritt aus dem Ritteraal in die „Oude Kerl.“ kniete hin und betete nur: „Herr, hilf du zu einem guten Ende.“

Was man nicht für möglich gehalten hatte, geschah. De Witt war ein Feuerbrand, der durch alle Provinzen Hollands fuhr. In Amsterdam rief er die Großreeder auf. In Vlissingen trieb er die Schiffsbauer an, in Utrecht verstärkte er die Geschützgießereien, in Leyden sprach er vor der studierenden Jugend des Landes. Drei Monate lang lebte er nur zwischen Kalesche und Arbeitsplätzen, überall anfeuernd, aufpeitschend, kräftigend. Stillter ging es bei de Ruyter zu. Aber er schuf das Herz der Flotte. Die Mannszucht wurde gehoben, der Ehrgeiz der Matrosen gestärkt. Feigheit und Flucht erschienen bald wie etwas Schmählisches. In der Zuydersee und bei Texel wurde Tag für Tag geübt, und überall war de Ruyter dabei. Gerecht und milde, aber unerbittlich bei Pflichtvergeßlichkeit. Am 10. Juni 1666 stand das Geschwader, 130 Segel stark, mit 22 000 Mann Besatzung, fertig bei Texel. Geführt von Ruyters Flaggschiff, „Die sieben Provinzen“, einem Linienschiff von 80 Kanonen, nahm die Flotte Kurs auf Englands Kreibeküste. Als sie aus dem schäumenden Gischt der schweren See auftauchte, flatterte das letzte Signal hoch: „Das Leben des Vaterlandes hängt von euch ab!“

von Mutters Vorräten aus der Speisekammer oder einem anderen irgend etwas Gutem als Aufbewahrungsort dienenden Versteck, und die kleinen Missetäter bringen es nicht selten fertig, jegliche Schuld von sich abzuwälzen und Geschwister oder auch Dienstboten zu verdächtigen. Wenn dann eine Mutter, namentlich eine solche, die ihr Kind durch allzu häufige Verabsolung von Käschereien zum heimlichen Raschen heranzog, sich nicht an ihre Brust schlägt und energisch Wandel schafft, darf sie sich nicht wundern, wenn ihr Zube oder ihr Mädel sich eines Tages auch an fremdem Eigentum vergreift. Wenn aber Kinder einmal so weit sind, daß sie sich von anderen Kindern oder Leuten Käschereien anzueignen suchen, kann es leicht vorkommen, daß es nicht bei den begehrten Genüssen bleibt.

Weiskirch.



### Eine Minute für die Hausfrau

Benzinwäsche im Haushalt — eine Gefahr für die Allgemeinheit!

Eine weit verbreitete Zeitschrift brachte neulich eine Plauderei über das billige Kleidchen der erwerbstätigen Amerikanerin, die sich für ein paar Cent ihre Fädhchen selbst in Benzin reinigt. Eine Propagierung dieser an sich sehr einleuchtenden und billigen Methode kann sich jedoch zu einer schweren Gefahr auswachen. Es ist dem Laien leider immer noch viel zu wenig bekannt, welche ungeheuerliche Gefahren das Benzin in sich birgt. Eigentlich sollten die fast wöchentlich durch die Presse gehenden Meldungen von Haushaltsunfällen infolge von Entzündung der Benzindämpfe Warnung genug sein! Die Gefahr liegt aber nicht nur in der direkten Entzündung an der Stelle, wo das Benzin zu Reinigungszwecken benutzt wird.

Vielmehr erhebt sich die viel dringendere Frage, was wird im Haushalt aus dem Benzin, das nach der Reinigung von Kleidern, womöglich in größeren Mengen von mehreren Litern, übrig bleibt? In den meisten Fällen wird es natürlich in den Ausguss gegossen und kommt auf diesem Wege in die Kanalisation, wo es langsam verdunstend die Kanäle und Röhren füllt. Irgend ein Zufall, der einen Funken, z. B. ein glimmendes Streichholz, in einen Regenwasserabfluß auf der Straße herabfallen läßt, kann die in der Kanalisation angesammelten Benzingase zur Explosion bringen. Und da die Explosivkraft von den aus ein paar Litern Benzin stammenden Benzingasen, noch dazu eingengt in solche Kanalaröhren, der Explosivkraft einer größeren Dynamitladung entspricht, können ganze Straßenzüge und Häuserblocks schlimmstenfalls durch eine solche Benzinexplosion in Kanalisationsröhren demoliert oder vernichtet werden.

Angeichts derartiger riesenhafter Gefahr für die Allgemeinheit sollte die Verwendung von nennenswerten Mengen von Benzin im Haushalt radikal verboten werden. Die in der Mineralöl-Verkehrs-Verordnung für Wohnräume zugelassenen Mengen von Benzin sind, besonders im Hinblick auf das vielfältig bewiesene mangelnde Verständnis der Hausfrauen und Hausangestellten für seine außerordentliche Gefährlichkeit, viel zu hoch bemessen. Darum sollten kluge Hausfrauen aus eigenem Verantwortungsbewußtsein sich nicht solcher Gefährdung ihrer selbst und ihrer Mitmenschen und evtl. auch daraus entstehenden Schadenersatzansprüchen aussetzen.



Am 11. Juni kam die englische Flotte in Sicht. An Zahl den Holländern gleich, an Geschützstärke weit überlegen. Um 1 Uhr mittags fällt der erste Schuß, und jene ungeheure „Viertageschlacht“ begann, an deren Größe und Bedeutung keine Seeschlacht der letzten Jahrhunderte heranreichte bis auf unsere Tage. Zehntausend Geschütze speien Verderben. Um 4 Uhr sinkt der erste große Engländer, drei weitere folgen, aber auch zwei holländische Schiffe gehen in Flammen auf. Mont' der englische Admiral, muß in der Nacht 39 schwerbeschädigte Schiffe in die Heimat senden, de Ruyter 20. Am nächsten Morgen bricht mit verzweifelter Wucht der Kampf von neuem los. Ruyters Manöverkunst gelingt es, den Engländern den Wind zu nehmen: er kommt an sie heran und gibt den Befehl zum Entern. Da sieht er, daß die sechs Schiffe des jungen Tromp in einem wütenden Kampf mit dem englischen Mittelgeschwader stehen. Wie ein Reiterangriff brausen die „Sieben Provinzen“ gegen die englischen Schiffe. Andere Holländer folgen. Der junge Tromp ist gerettet. Als der Abend sich über dem Kampfplatz neigt, sind sieben Engländer und kein Holländer gesunken. Die Engländer, nur noch 38 Segel stark, fliehen vor 59 holländischen Schiffen. Die Schatten der Nacht trennen die Kämpfenden. Der nächste Tag ist Pfingstsonntag. In aller Herrgottsfrühe wird ein kräftiges Gebet gesprochen. De Ruyter will an diesem Tage die Entscheidung suchen. Aber — was ist das? Wie ein Flug weißer Vögel steigen die Segel eines neuen britischen Geschwaders über die Kimm. De Ruyter kann eine Vereinzlung nicht verhindern. 63 Segel stark, erwartet Mont' die 59, vielfach zerfetzten holländischen



Schiffe. De Ruyter packt alle Energie zusammen. Seine Leute arbeiten wie die Wilden. Als der Abend hereinbricht, stehen 60 Engländer gegen 59 Holländer. Der Pfingstmontag! Mit drei Geschwadern bricht de Ruyter durch die englische Linie, aber jetzt macht sich die Frische des neuen englischen Geschwaders bemerkbar. In kurzer Zeit sieht de Ruyter drei seiner Schiffe sinken. Bis zum Abend noch nirgends eine Entscheidung. Aber de Ruyter will sie. Ein fünfter Tag des Grauens scheint ihm unmöglich. Plötzlich steigen Signale auf. Die holländischen Geschütze schweigen kurz, und in diesem Schweigen fährt auf de Ruyters Schiff zischend die Blutflagge hoch. Als wenn plötzlich etwas Unerhörtes über die holländische Flotte gekommen wäre, wirft sie sich mit einer solchen Wucht auf den Feind, daß dieser in panischem Schrecken flieht. Holland ist gerettet. Die Kirchen wurden voll von Menschen, und als de Ruyter in Vlissingen an Land ging, war alles ehrfürchtig still wie vor etwas ganz Großem.

(Schluß folgt.)

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, den 10. Mai 1930

11. Jahrgang

## Selbstachtung und Selbstvertrauen

**E**in armer schottischer Weber pflegte täglich darum zu beten, daß der liebe Gott ihm eine recht gute Meinung von sich selbst geben möchte. „Denn“, sagte er, — „wie kann ich erwarten, daß andere Gutes von mir denken, wenn ich ihnen nicht mit gutem Beispiel vorangehe?“

Die Chinesen stellen den Satz auf, daß es nicht der Mühe wert sei, einen Mann zu achten, der sich nicht selber achte; und es ist allerdings richtig, daß die Welt, von der ich Achtung verlange, ein Recht hat, mich als Betrüger zurückzuweisen, wenn ich mich nicht selbst ehre. Selbstachtung beruht auf denselben Grundsätzen wie Achtung für andere. Die Waage der Gerechtigkeit hängt im Herzen jedes Menschen; selbst der Mörder achtet den Richter, der ihn verdammt, weil die leise Stimme tief innen sagt: „Er ist gerecht.“ Die Gerechtigkeit klammert sich nicht darum, wer er gewogen wird; ob König, ob Bettler, es ist ihr gleich.

Die Welt hat ein Recht, mich nach meiner eigenen Schätzung zu bemessen. Wir selbst drücken uns unsern Stempel auf und können nicht erwarten, höher angeschlagen zu werden.

Wenn du in Gesellschaft erscheinst, so blicken die Leute in dein Gesicht und dein Auge, um zu sehen, wie hoch du dich schättest.

Wenn sie sehen, daß du eine geringe Meinung von dir hast, warum sollten sie sich bemühen, herauszufinden, ob du dich nicht zu gering angeschlagen hast? Sie wissen, daß du dich selbst lange genug kennst, um deinen Wert besser beurteilen zu können als sie.

„Die Vorsehung pflegt hundert Jahre zu brauchen, um ein großes staatsmännisches Genie hervorzubringen, und dann wartet sie gewöhnlich wieder hundert Jahre“, sagte Kauniz, der seinem Vaterland fünfzig Jahre lang als Staatsmann gedient hatte; „und eben das ist es, was mich zittern läßt, was n a c h m e i n e m T o d e aus Oesterreich werden soll.“

„Mylord, ich weiß, daß ich den Staat retten kann, ich und kein anderer“, das waren die Worte, die Pitt im Jahre 1757 dem Herzog von Devonshire sagte. Und er rettete den Staat wirklich.

„Ist es nicht herrlich, daß ich so singen kann?“ fragte Jenny Lind eine Freundin in naiver Freude über ihre eigene Begabung.

Ludwig XIV. sagte zu seinem Beichtvater: „Ach, es ist nur zu wahr; ich bin ohne Zweifel, wie Sie sagen, ein großer Sünder, — aber der liebe Gott wird sich zweimal besinnen, ehe er einen solch großen Fürsten wie mich verstoßt.“

Große Männer haben in der Regel bedeutendes Selbstvertrauen: Dante prophezeite seinen eigenen Ruhm. Kepler erklärte, daß es gleichgültig sei, ob seine Zeitgenossen seine Bücher läsen oder nicht; „denn“, sagte er, „ich kann recht wohl 100 Jahre auf einen Leser warten, wenn Gott sogar 6000 Jahre auf einen solchen Beobachter wie mich gewartet hat.“ Richard Wagner sprach nach dem ersten Bayreuther Festspiel das große Wort: „Sie haben n u n eine Musik“, gelassen aus.

„Fürchte dich nicht, denn du trägst Cäsar und sein Glück!“ Der Pilot mochte sich vor dem Unwetter fürchten, — Cäsar glaubte zu fest an sich selbst, um der Furcht Raum zu geben. Was uns bei anderen als unangenehme Selbstüberhebung auffallen würde, das ist bei großen Männern oft nur der kräftige Ausdruck des Vertrauens in ihre Fähigkeiten. Vielleicht hat die Natur sie mit größerem Selbstvertrauen bedacht, um sie zum Aufstreben in die

Höhe zu ermutigen. Der Glaube an sich selbst läßt auf überschüssige Kraft schließen; er zeigt an, daß man sich der Situation gewachsen fühlt. Es ist daher gewöhnlich nicht gefehlt, wenn man denen, die sich selbst vertrauen, auch vertraut, während demjenigen, der seine eigenen Fähigkeiten bezweifelt, bald Mißtrauen entgegengebracht wird.

Moralische Erniedrigung fängt stets im innersten Bewußtsein an.

In unserer geschäftigen Welt haben die Leute keine Zeit, in allen Ecken mühsam nach zurückgezogenem Verdienste zu suchen; sie ziehen es vor, den Menschen nach seiner eigenen Schätzung zu beurteilen, bis er sich etwa unwürdig erweist. Die Welt bewundert Mut und Männlichkeit; der Jüngling aber, der „mit einer Miene umhergeht, als bäte er alle Welt um Entschuldigung für die unverzeihliche Sünde, in der Welt zu sein“ — wird verachtet.

Schelling sagt, daß, wenn ein Mensch sich dessen bewußt ist, was er ist, er auch fühlen wird, was er sein sollte, und daß der theoretischen Achtung für sich selber bald die praktische folgen würde.



Burg Poelle

fr. Köhrs

Jemand, der fest überzeugt ist, daß Möglichkeiten in ihm vorhanden sind, besitzt sie wirklich.

„Demut ist die Eigenschaft des Weisen und steht dem Menschen gut“, sagt Kossuth; „aber laßt uns auch dem Selbstbewußtsein Achtung zollen; es ist mehr als alles andere die höchste Eigenschaft des wahren Mannes. Ein Jüngling muß jene Selbstachtung besitzen, die ihn über die Gemeinheit hinweghebt und ihn unabhängig von Kränkungen und Unverschämtheiten macht.“

„Es gibt eine Art der Erhöhung, welche nicht vom Glück abhängt“, bemerkt La Rochefoucauld, „und zwar besteht dieselbe aus einer gewissen Art und Weise, die uns auszeichnet und für große Dinge vorherzubestimmen scheint: sie ist der Preis, den wir stillschweigend auf uns selber setzen. Durch diese Eigenschaft gewinnen wir die Zuhörungen anderer Menschen, und sie erhebt uns in der Regel höher über sie als Geburt und Würde, ja selbst als Verdienst.“

Selbstvertrauen und Selbstachtung geben uns ein Bewußtsein der Kraft, das durch nichts anderes hervorgerufen werden kann. Der Schwache, der Schutzbedürftige, der Abhängige, der Unentschlossene, der Glatthafte, sie alle können

„Niemand ermessen jenen edeln Stolz,  
der den durchglüht, der auf sich selbst vertraut.“

(Aus dem empfehlenswerten Buch „Wille und Erfolg“ von Swett Norden.)

## Mit offenem Visier

Frei und offen wirbt die „Metallarbeiterjugend“, das Jugendorgan des sozialistischen Metallarbeiterverbandes, für die Sozialdemokratie. Hoffentlich bleibt dieses Werben mit offenem Visier nicht nur Erscheinung einer ehrlichen Stunde. Sonst hat man ja stets bei dem Versuch, die Arbeiter für die sozialistischen Gewerkschaften zu gewinnen, sich das Mäntelchen der „Neutralität“ umgehängt, wenn es auch noch so verschossen und verschliffen war.

In ihrer neuen Nummer 17 vom 26. April macht aber die „Metallarbeiterjugend“ aus ihrer wirklichen Gesinnung kein Geheimnis. Sie schreibt in einer Notiz: „Warum soll sich die proletarische Jugend organisieren“ u. a. folgendes:

„Was wollen die Gewerkschaftsjugendgruppen, was wollen die sozialistischen Jugendbünde? Beides sind Einrichtungen der Erziehung und Schulung der proletarischen Jugend. Die Arbeiterjugendbewegung will die Proletarierjugend und Arbeitermädels im Sinne des Sozialismus erziehen. Aber auch die Gewerkschaftsbewegung ist bestrebt, die jungen Proletarier zu Menschen einer höheren Kulturstufe heranzubilden und sich ihrer wirtschaftlichen Sorgen anzunehmen.“

Jeder junge Proletarier muß sich deshalb sofort politisch und gewerkschaftlich organisieren, um zu zeigen, zu welcher Klasse er gehört.

Werdet darum Mitglied der gewerkschaftlichen Organisationen eures Berufes und der sozialistischen Arbeiterjugend, damit ihr Mitkämpfer werdet für die gerechte Sache des Sozialismus.“

In ihrer Nummer 14 vom 5. April 1930 wird in einem Leitartikel: „Warum gewerkschaftliche Jugendarbeit?“ hervorgehoben:

„Es ist die Herstellung der Verbindung zwischen dem persönlichen Vorwärtstreben und der sozialistischen Gedankenwelt, die der gewerkschaftlichen Jugendarbeit als besondere Aufgabe zufällt.“

## Eisen im Altertum

Dr. P. Martell

### III

Ähnliche Beweise der hochentwickelten Schmiedekunst im alten Indien fand Ferguson im Tempel zu Kanatur dessen Tragbalken aus Schmiedeeisen eine Länge von 6,3 Meter und einen Durchmesser von 20 Zentimeter aufwies. Die hohe Wertschätzung und das Ansehen des indischen Stahls geht am deutlichsten aus der Tatsache hervor, daß das Hauptgeschloß des besiegten Königs Porus an Alexander den Großen aus einem 30 pfündigen Stahlklumpen bestand. Die indischen Hauptrohmaterialien waren Brauneisensteine. Daneben in geringerem Maße Magnet- und Roteisensteine. Die wichtigste Stadt für den altindischen Stahl- und Eisenhandel war Aden. Das besonders wegen seiner Waffen und seines Rohstahls sich regen Zuspruchs erfreute. Eine abweichende Methode von der damals üblichen Eisengewinnung besaßen die alten Ägypter, Chalyber und Tibarener, deren Land, das heutige Armenien, von Aegyptios als „das Mutterland des Eisens“ bezeichnet wurde. Das Eisen wurde hier aus den Klüften gewaschen, mehrfachen Schmelzprozessen unterzogen und auf diese Art und Weise zu Stahl verarbeitet.

Im Gegensatz zu den anderen Kulturovölkern der Antike spielte das Eisen bei den Griechen neben dem Kupfer nur eine zweite Rolle, obgleich die Werkzeuge und Waffen zu einem gewissen Prozentsatz aus Eisen und Stahl hergestellt wurden. Die ersten geschichtlichen griechischen Daten, die auf das Eisen bezugnehmen, finden wir in der Odyssee bei der Blendung Polyphemus, wo Homer die verschiedenen Eigenschaften des Stahls und sein Härteverfahren durch Abkühlen zur Darstellung bringt. Den

Diese Auslassungen beweisen die enge Verbundenheit zwischen der Sozialdemokratie und den sog. „freien“ Gewerkschaften. Wenn also die „Genossen“ an dich herantreten, um dich für ihre „neutrale“ Bewegung zu fördern, dann gib die richtige Antwort. Ein christlicher Jungmann der noch etwas auf Ehre hält, unterstützt seine eigene Bewegung, die christlichen Gewerkschaften. F.

## Urlaubsregelung

Bei den Verhandlungen in der niederschlesischen Metallindustrie konnte außer einer Arbeitszeitverkürzung von 2 Stunden pro Woche und einer besseren Bezahlung der Akkordarbeiter auch eine Urlaubsbauer von 4 Tagen für die Lehrlinge erreicht werden. Diese Regelung zeigt erneut, wie sehr noch gerungen werden muß, um eine ausreichende Gestaltung des Urlaubs zu erreichen.

## Wohlauf, die Luft geht frisch und rein

Die schöne Zeit beginnt. Im Sonnenglanz atmet erneut die Welt auf. Junges, frisches Grün zielt Baum und Strauch und Wiesen und Felder. Viele Bäume stehen da im prächtvollsten Blüten Schmuck. Nun ist die Zeit des Wanderns wiedergekommen und auch wir, besonders wir, die wir in den trüben, dunstigen Werkstätten hart schaffen und im Häusermeer der Städte leben müssen, wollen unser Ränzlein schnüren und hinaus ziehen in Gottes schöne Natur. Aber vernünftig wandern. Wie das gemeint ist, sagt Reg.-Rat A. Broßmer in „Leben und Lehre“!

Wie falsch heute noch der Inhalt und die Form des deutschen Jugendwanderns aufgefaßt wird, sagt die auch in gebildeten Kreisen noch weit verbreitete Bezeichnung des Wanderns als „Wandersport“. Dies ist die schlechteste Bezeichnung, die man sich überhaupt denken kann. Sport ist Wettkampf, dem eine planvolle Vorbereitung in der Form einer hervorragenden Körperausbildung vorhergehen muß. In der Vorbereitung liegt das gesunde Element, das dann auch im Kampfe selber sich glücklich auswirkt. Maß und Ziel sind technische Elemente des sportlichen Lebens. Beim Wandern aber kommt es durchaus nicht auf die Größe der zurückgelegten Strecke oder auf die Leistung an sich an. Im deutschen Wandern als einer echten Aeußerung der Volksseele, ist ein stilles Besinnen, ein Versenken in das Volkstum ein Betrachten der großen Kräfte der Natur, ein Einfühlen in Beruf und Arbeit aller Stände, insbesondere des Landmannes, zu suchen. Hier wirken die seelischen, freudvollen Flüge der inneren Sammlung vor. Aus diesem Grunde ist das deutsche Wandern auch ein so herrlicher Ausgleich und ein Beruhigungsmittel gegen die strasseren Formen der Sportes. Dazu kommt, daß der Aufenthalt in der Natur und insbesondere das mehrtägige Wandern die oft nur äußere Zusammengehörigkeit in Klasse und Verein durch das innere Erlebnis sonniger Wandertage zu einer wirklichen freundschaftlichen Gemeinschaft machen kann. Die unsterbliche Glast der durch das Wirtschaftsleben stark beeinflussten heutigen Zeit, unter der auch die Jugend zu leiden hat, braucht Ruhepunkte, die fern von den Städten in der Einsamkeit der Natur allein zu finden sind.“

Und dann noch eines. Auch beim Wandern wollen wir nie vergessen, daß wir christliche Metallarbeiter sind. Unser Benehmen muß uns Ehre machen. Daneben aber sei stets daran gedacht, daß wir auch auf Wanderungen gute Werbemöglichkeiten haben. Und diese müssen wir ausnützen.

\*

Das Wandern macht frisch, das macht stark und das macht frug. Man lernt eine Menge dabei, besonders auch, wie man einfach lebt und fröhlich wird. Er muß wieder hervor, der Wandersteden! Hundert Räder und Bücher, mit denen wir die Zeit vertun, wiegen den Wandersteden nicht auf.  
Rosegger.

Schriften Homers nach zu urteilen muß das Eisen zu jenen Zeiten, etwa im 9. Jahrhundert vor Christus, zu den seltneren Metallen in Griechenland gehört haben. Dagegen wird es in der Darstellung Hesiods zu einem gewöhnlichen Metall herabgedrückt. Zu den ältesten Eisenindustrien Griechenlands ist die von Arkadien und Lakädämonien zu rechnen; die Einwohner des letzteren trugen seit altersher eiserne Ringe und besaßen schon im 9. Jahrhundert geschliche Zahlungsmittel in Form von eisernem Geld. Bei der Herstellung des Geldes wurden die einzelnen Stücke rotglühend in Eisig getaucht, um eine größere Härte und Lebensdauer zu bewirken. Der Hauptisenmarkt für Lakädämonien war Sparta. Ein wichtiger Fortschritt in der antiken Bearbeitung von Eisen war die Entdeckung in Eisen zu treiben. Eine große Anzahl griechischer Statuen und Bildwerke sind aus Eisen getrieben, so der Herkules von Pisagoras oder der von Alkon; große Erfahrung auf diesem Gebiete besaß besonders Theodoros von Samos. Im Laufe der Entwicklung kam die griechische Eisenindustrie besonders auf den Inseln Cypern und Creta zur Blüte. Der Geschichtsschreiber Xenophon erwähnt die Eisenindustrie Böotiens, mit den bekannten böotischen Helmen und Schilden. Auch die eubäischen und chalkidischen Schwerter erfreuten sich großer Berühmtheit; nach Aegyptios wurden sie in Wasser gehärtet. Verschiedene Ueberreste der antiken griechischen Kultur beweisen, daß der Grieche das Eisen auch für bauliche Zwecke auszunutzen verstand. So besitzt einer der schönsten Tempel Griechenlands, derjenige der Artemis zu Magnesia, erbaut im Jahre 330 v. Chr., eiserne Pflöcke und mit Blei eingegossene eiserne Klammern, die schon einen stahlartigen Charakter aufweisen und den Beweis aufbringen, daß dem griechischen Baumeister das Eisen als bautechnisches Hilfsmittel wohl bekannt war.

(Schluß folgt.)

# Jugendstimmen

**Groß-Auheim-Krohenburg.** Am Samstag, den 8. März fand in Groß-Krohenburg, Gastwirtschaft zum Anker um 7,30 Uhr eine gutbesuchte Jugendversammlung statt. Als Referent konnte der Jugendschriftleiter, Meister Sämmerlein aus Dulsburg, begrüßt werden. Auch der Geschäftsführer, Kollege Reudel (Frankfurt), und Kollege Grammig (Aichaffenburg) waren erschienen. Der Referent gab eine kurze Ausführung über die Geschichte unserer sehigen Zeit, wie sie aussehen muß, wenn sie einstens niedergeschrieben wird. Sodann begann er uns mit seinen mitgebrachten Spielen glänzend zu unterhalten. So nahm der Abend einen schönen Verlauf, und die Teilnehmer konnten am Ende der Versammlung frohen Herzens nach Hause gehen.

**Dillingen.** Letzthin kam die Jugendgruppe unserer Zahlstelle in ihrer regelmäßigen Monatsversammlung wieder zusammen. Unser Jugendvorsitzender hatte es übernommen, uns einen Vortrag, betitelt „Warum Jugendarbeit im Christlichen Metallarbeiterverbande“, zu halten. Diese kurzen Ausführungen wurden durch unsern freigestellten Kollegen Straßberg noch ergänzt. Nach dem Vortrage besteht die wichtigste Jugendarbeit darin, die Jugend zu tüchtigen, selbstlosen Gewerkschaftlern heranzubilden, nach dem Vorbilde unseres allverehrten 1. Verbandsvorsitzenden Wieber. Die Jugendmetallarbeiter sollen Männer werden, die für das Interesse und das Wohl ihres Standes, aber auch für die Ausbreitung unseres Verbandes kraftvoll eintreten. Wie wir im letzteren Sinne tätig sein müssen, führte uns Kollege Straberg durch das Beispiel unseres Jugendführers Peter Lamm vor Augen, der im letzten Monat 7 neue Mitglieder dem Verbandszugeführt hat. Als ehrende Anerkennung für seinen Erfolg wurde ihm eine Verbandsnadel überreicht. Zur Vertiefung des gewerkschaftlichen Wissens, wurde beschlossen, Diskutierabende einzuführen. In der Aussprache, die sehr lebhaft war, wurde sich dafür ausgesprochen, durch verstärkte Werbearbeit unsere Jugendgruppe und damit unseren Verband zu stärken. Durch das Absingen verschiedener Lieder und dem Vortragen eines Gedichtes erhielt die Versammlung echt frisches Gepräge, wie es bei der Metallarbeiterjugend üblich ist.

**Ebing.** Unsere Jugendgruppe veranstaltete, gemeinsam mit den Jugendabteilungen des Christlichen Tabak- und Holzarbeiterverbandes, am Sonntag, den 1. März, in der Turnhalle der Paulusschule einen Filmabend vom 2. Reichsjugendtreffen in Köln. Groß war die Beteiligung der Kollegen und Frauen. Nach einem gut vorgetragenen Prolog „Schauspieler im Lande“ begrüßte Kollege Grath alle Anwesenden auf das herzlichste. Redner streifte in kurzen Zügen die Entwicklungsgeschichte unseres Verbandes und kam auf die wuchtige Kundgebung unserer Jugend in Köln zu sprechen. An derselben nahmen zirka 25 000 christliche Junggewerkschaftler teil. Wir sehen auf der Leinwand unseren Hauptjugendführer Kollegen Vogt, wie er alle durch seine Worte begeistert, Kollege Franz Wieber, Stegerwald und viele andere markante Führer ziehen an unserem Auge vorüber. Wir sehen weiter den wunderschönen Rhein mit der begeisterten Menge. Der herrliche Dom und der interessante Festzug (darunter auch unser Fr. Wenker) riefen helle Begeisterung aller Anwesenden aus. Nach einigen wohl gelungenen Gesangseinlagen der Tabakarbeiterjugend und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die christliche Arbeiterjugend fand die erhebende Veranstaltung ihren Abschluß.

Otto Lindenau.

**Selsenkirchen-Buer.** Einen langgeplanten, aber durch unvorhergesehene Verhältnisse mehrmals aufgeschobenen Eltern- und Jugendabend veranstaltete die Verwaltungsstelle am 30. März. Bei recht befruchtendem Besuch begrüßte Kollege Zillekens die Metallarbeiterjugend mit ihren Vätern und Müttern und alle älteren Verbandskollegen, die mit ihren Familienangehörigen zugegen waren. Mit der Begrüßung waren Worte über die Zweckbestimmung des Abends verbunden und der Wunsch, daß die Veranstaltung sich zum Wohle der Metallarbeiterjugend und zur Stärkung der Jugendabteilung innerhalb der Verwaltungsstelle auswirke. Das Streichorchester der Jugendabteilung wartete mit der Zeit und dem Abend angepaßter Musik auf. Unser Verbandsjugendsekretär Söcher, der zum erstenmal in unserer Metallarbeiterjugend verweilte, hielt einen von jugendlicher Begeisterung getragenen Vortrag über Winken und Wollen des Christlichen Metallarbeiterverbandes für die deutsche Jugend und besonders unsere Metallarbeiterjugend.

In Verfolg des Programms fanden großen Beifall die Darstellungen der Künstlergruppe Tenort aus Essen mit ihren Darstellungen von 13 deutschen Volksliedern in 16 Marmorgruppen unter Musik- und Gesangbegleitung und die Rezitationen des Jugendvorsitzenden der Ortsverwaltung Dortmund, Kollegen Bunte. Bewunderung fanden die von der Jugendabteilung vorgeführten lebenden Bilder, und zwar „Die Metallarbeiterjugend in der Werkstatt“ und „Auschwitz der Metallarbeiterjugend“. Das letzte Bild war von einem entsprechenden Prolog begleitet. Das sich anschließende Lied, eigens von einem Kollegen gedichtet und dem Ständer unseres Verbandes Franz Wieber gewidmet, brauste gar mächtig durch den Saal. Ein von der Theaterabteilung des Jünglingsvereins Bulmke mit gutem Spiel und guter Mimik aufgeführtes Theaterstück „Ehre und Selmat“ beendete den Abend, der bei allen Teilnehmern eine hohe Befriedigung ausgelöst hat. Es ist zu hoffen, daß die bezüglich der Jugend und ihrer Zukunft zum Verbands gesprochenen Worte auf fruchtbaren Boden gefallen sind und es wie bisher auch in unserer Jugendabteilung in jeder Beziehung bergan geht. Ist das der Fall, so wird damit dem Eltern- und Jugendabend der beste Ausklang gegeben.

G. Z.

**Menden.** Am Samstag, dem 15. März, fand eine Jugendversammlung unseres Verbandes statt. Nachdem Kollege Rademacher die Versammlung eröffnet hatte, sprach Kollege M. Söcher von unserer Zentrale über das Thema „Arbeiterjugend und Zukunftsprobleme“. Kollege Söcher sprach in eindringlicher Weise zu uns von der Bedeutung gewerkschaftlicher Jugendarbeit, vom Geiste unserer Bewegung, von unseren hohen Zielen und Aufgaben. Alt und jung sollen einträchtig zusammenarbeiten für den Aufstieg der Arbeiterschaft und an der Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes und unserer vorwärtsschreitenden Jugendbewegung. Unser Verbandsjugendleiter erntete für seine vortrefflichen und tieferschürfenden Ausführungen reichen Beifall. In der darauffolgenden Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Mendenener Jugend ernstlich gewillt ist, die örtliche Jugendbewegung auszubauen und ihr frisches Leben einzuhauchen. Jeder, auch der letzte jugendliche Metallarbeiter muß mitun und mitschaffen, dann kommen wir weiter vorwärts und aufwärts.

Fr. B.

**Nachim.** Am Donnerstag, dem 13. März, fand im Kolpinghaus eine gut besuchte Monatsversammlung unserer Jugendgruppe statt. Der Vorsitzende Kollege Wilhelm Dedder eröffnete dieselbe und gab unter anderem einen eingehenden Bericht von der in Sagen stattgefundenen Jahresbezirkskonferenz. Besonders erfreulich wurde die Mitteilung aufgenommen, daß wir ab 1. April einen Bezirksjugendsekretär, den Kollegen Feldhaus (Lüdenscheid), erhalten. Ein Zeichen dafür, daß auch die Bezirksleitung unserer Jugendbewegung besonderes Interesse entgegenbringt.

Anschließend hielt dann das Vorstandsmitglied unserer Ortsgruppe, der Kollege Franz Lenz, einen interessanten Vortrag: „Meine Erlebnisse in der Fremdenlegion“. An Hand von Lichtbildern schilderte er uns mit aller Deutlichkeit die Drangsalierungen und Rüste der Legionäre und ermahnte uns, den Werbem für „Arbeitsvermittlung in Frankreich“ aus dem Wege zu gehen. Am Schluß seiner Ausführungen hob Kollege Lenz das Zusammenhalten der Legionäre während des Kampfes besonders hervor und forderte die Kollegen auf, auch fest zusammenzuhalten im Kampfe für unsere Ideale.

Kollege Dedder dankte dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen. Nachdem wir dann noch ein Liedchen gesungen hatten, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Karl Glorius.

**Seibersbad (Sunstrück).** Unsere Jahresversammlung der Jugendabteilung fand kürzlich statt, bei der sich auch verschiedene ältere Kollegen eingefunden hatten. Nach dem frisch gesungenen Lied „Wann wir schreiten Seit an Seit“ eröffnete Jugendobmann Wilhelm Benz die Versammlung.



Birkenweg

Tytils

lung. Er begrüßte alle recht herzlich, besonders den Redner des Abends, Kollegen **Zang** aus Offenbach. Weiter wurde vom Jugendleiter **Heinrich Öhrh** bekanntgegeben, was alles im letzten Jahre geleistet wurde. Die Jugend beteiligte sich am Bezirksjugendtreffen in Bensheim und am Reichsjugendtreffen in Köln. Hieraus wurde der neue Jugendvorstand gebildet, der sich außer dem Kollegen **Heinrich Öhrh** aus folgenden Kollegen zusammensetzt: **Wilhelm Benz**, **Adam Martin**, **Johann Sippert**, **Gottlieb Manasse**, **Jakob Aht**, **Fritz Mensler** und **Peter Kunz**.

Hierauf hielt Kollege **Zang** einen sehr lehrreichen Vortrag über die Aufgaben der Jugend in der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Wir Jungen sollen stolz darauf sein, einem Verbandszugehörigen, der den Vornamen „Christlicher“ trägt. In ihm sollen wir arbeiten und mit diesem Zeichen werden wir auch siegen. Erfreulicherweise sei unser Verband im letzten Jahre weit mehr vorwärts gekommen als der sozialistische Metallarbeiterverband, das uns immer mehr anspornen müsse, unsere ganze Kraft zur Werbearbeit zur Verfügung zu stellen. Der Jugend gehöre die Zukunft, deshalb ist es nicht einleuchtend, in wessen Geist sie erzogen ist. Darum versprochen auch alle anwesenden Jugendkollegen, eifrig tätig zu sein, daß der christliche Geist in der Arbeiterschaft einmal führend wird. Nach ein paar schönen Liedern, die noch gesungen wurden, schloß der Jugendobmann die so schön verlaufene Versammlung.

Stuttgart. Am 17. März im Vereinshauscafé die Gründung der Jugendgruppe des Christl. Metallarbeiterverbandes, Ortsverwaltung Stuttgart, statt. Durch einen guten Besuch konnte festgestellt werden, daß die Jugend unseres Christl. Metallarbeiterverbandes Schritt für Schritt vorwärts strebt. Kollege **Lahn** von der Ortsverwaltung legte dar, wie notwendig es ist, daß sich jeder christlich gesinnte Arbeiter auch christlich organisiert und sich in der Organisation heranbilden sollte als ein Mann, der seine Stellung im Leben auch behaupten kann. Sodann wurde die Jugendgruppe im Namen der Ortsverwaltung für gegründet erklärt. Danach legte uns Kollege **Lahn** die Arbeit in der Jugendgruppe vor. In beredten Worten stellte er die Ziele der Jugendbewegung heraus. Nach einer Wahl wurde die so rasch verfloßene Versammlung vom ersten Vorsitzenden, Kollegen **Sermann Ulmer**, geschlossen. **W. Strobel**.

Wuppertal-Eberfeld. Unsere am 19. März im Evangelischen Vereinshaus, Kasinostraße, stattgefundene Jugendversammlung zeigte ein recht erfreuliches Bild der Mitarbeit unserer jungen Freunde, waren doch außer den zahlreich erschienenen Eberfelder sogar Barmer und Dohwinkel Kollegen anwesend. War schon ein Experimentaldortrag dazu angetan, manchen auf die Beine zu bringen, um so mehr denn, als Kollege **Probdöhl** aus Duisburg selbst erschienen war, denselben zu halten.

Nach einigen Liedern, in deren Verlauf der Kollege **Probdöhl** ankam, eröffnete der Vorsitzende Kollege **Pütz** die Versammlung mit einem besonderen Gruß an die von Barmer und Dohwinkel erschienenen Kollegen sowie den Referenten Kollegen **Probdöhl**. Derselbe begann seinen Vortrag mit einer Erwiderung der Grüße und überbrachte zugleich die Grüße der Zentrale. Sodann führte er die Anwesenden in einer sehr fesselnden und interessanten Weise in das Reich des Magnetismus und der Elektrizität ein. Vom Anfang der ersten Kenntnis dieser wunderbaren Naturkraft bis zur Kulturbarmachung auf den verschiedensten Gebieten in der Jetztzeit zeigte uns Kollege **Probdöhl** das Wesen dieser Kraft an Hand von vielen Beispielen und praktischen Versuchen. Die Aufmerksamkeit, mit der die Kollegen den Worten und den Vorführungen des Redners folgten, zeigte, wie stark das Interesse an solchen Vorträgen und wie wichtig solche Bildungsarbeit ist. Er stellte im Verlaufe seiner Ausführungen geschickte Vergleiche an zwischen der magnetischen Kraft und der Kraft des Willens, für den Gewerkschaftsgedanken zu kämpfen und zu arbeiten. Zum Schluß faßte er alles nochmal kurz zusammen wobei er die Kollegen aufforderte, alles daranzusehen, um die Eberfelder Jugendgruppe zu einer in bezug auf Mitgliederzahl und Arbeitseifer vorbildlichen zu machen.

Reicher Beifall lohnte den Redner für die schönen Ausführungen. Nach der sehr regen Aussprache und dem Singen eines Liedes machte Kollege **Pütz** noch einige geschäftliche Mitteilungen. Kollege **Probdöhl** wünschte sodann im Schlußwort der Eberfelder Jugendgruppe den besten Erfolg, und mit dem Liebes „Wann wir schreiten Seit an Seite“ fand die äußerst anregend verlaufene Versammlung ihren Abschluß. **B. P.**

## Briefkasten

**Heinrich M. in Rheda.** Als beste Anleitung kann ich Dir nur unseren Jugendbrief, Nr. 10, empfehlen. Hier wird die Herstellung eines getriebenen Messingtellens eingehend beschrieben. Die anderen mit bekannten Anleitungen sind weniger gut, dafür aber teuer. Solltest Du den 10. Jugendbrief durchgearbeitet haben, so erbitte ich baldigst Nachricht. Guten Erfolg. — **Jugendgruppe Ravensburg.** Habt vielen Dank für den lieben Gruß. Ich habe mich sehr gefreut. Nun aber mit frischem Mut und ganzer Kraft ans Werk. Gott aber gebe euch zum Wollen das Vollbringen. — **Paul Str. in Neunkirchen.** Ich habe mich mit Dir gefreut, daß Du endlich in der neuen Siedlung ein eigenes Heim gefunden hast. Bei der Anlage des kleinen Gartens will ich Dir gern helfen. Die Erfahrungstatsache, daß man nie einen jungen Baum an die Stelle eines alten, ausgerodeten pflanzen soll, begründet die Wissenschaft heute damit, daß die Wurzeln dieses alten Baumes Gifte abgeben, diese beeinträchtigen das Wachstum des neuen Baumes. Kalk entgiftet den Boden nicht. Auch Wechsel zwischen Kern- und Steinobst ist nicht ratsam. — **S. R. Gotha.** Mit großer Freude und herzlichem Interesse habe ich Deinen lieben Brief vom 7. 3. gelesen. Bitte gib mir umgehend Deine genaue Anschrift an, damit ich Dir schreiben kann. — **Joh. Benz,**

**Sans Rung, Jakob und Robert Bauer, Artur Göbel, L. Vith, Robert Wiedemann, Otto Gehrlin, Emil Franz.** Habt Dank für den lieben Kartengruß. Wo steht Ihr, und was habt Ihr gelernt? Der Poststempel war unleserlich. — **Würzburger Jugendgruppe.** Ich danke Euch für den hübschen Kartengruß. Hoffentlich habt Ihr auf der Ausstellung unserer Schweinfurter Jugendgruppe Euer Wissen und Können bereichert und viel Freude erlebt. — **Jugendgruppe München.** Der Kartengruß vom Deutschen Museum weckte alte liebe Erinnerungen. Ja, ja, Ihr könnt dort sehr viel Interessantes sehen und lernen. Handschlag und Gruß an meine lieben Münchener Jungens. — **Fr. Bönigen** mit seinen Wandergenossen aus Stolberg. Hoffentlich war es in der Jugendherberge in Reiferscheid recht gemütlich. Das hübsche Bildchen hinterläßt einen sehr guten Eindruck. — **S. B. Leipzig.** Warum nennst Du Deinen Namen nicht? Deine Frage ist mir unverständlich. Auf meine Anfrage dort bekam ich bis heute keine Antwort. Ich stelle es Dir anheim, an der betreffenden Stelle bzw. bei dem Werkmeister dort anzufragen, oder aber mir Deine Frage, genauer formuliert, noch einmal vorzulegen. — **Phil. M. in Pulheim.** Ich rate Dir, gehe einmal in eine größere Bucherei und sieh Dir verschiedene Bücher und Fachschriften an, die das Thema behandeln. Es gibt da eine Reihe populärer und auch streng wissenschaftlicher Werke, die alle auch Dein Thema behandeln. Ich kenne ja Deinen Geschmack und vor allen Dingen Deine Vorkenntnisse nicht. Solltest Du z. B. in Köln nichts finden, so gib Nachricht.

Herzlichen Gruß

Meister **Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17**

Schriftleitung für den Hammer: **M. Föcher.**

# Bekanntmachung

Sonntag, den 11. Mai, ist der 20. Wochenbeitrag fällig.

**Sennigsdorf.** Unser Vorsitzender **Sandowski** und unser Kassierer **Zimmermann** sind täglich von 16 bis 17½ Uhr und Samstags von 13½ bis 15 Uhr in der Wohnung des Kassierers, **Spandauer Allee 8**, zu sprechen.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Das erste Ferienheim unseres Verbandes in Neuenahr (S. W.), S. 289. Die Arbeitslosigkeit in den letzten 30 Jahren (... br.), S. 291. Sozialistische Kuhnzieher des Kapitalismus (... r.), S. 292.

## Verbandsgebiet:

Die Jubilare von Ellenburg (K.), S. 294. Wir schreiten vorwärts in Höchst (Sa.), S. 294. Blankenburg (Harz) erstattet Bericht (R. Trute), S. 294. Röthenbach will nicht zurückbleiben (J. S.), S. 294.

## Branchenbewegung:

Schiedspruch der Elektroindustrie (Rosil), S. 294.

## Aus den Betrieben:

Wahlunregelmäßigkeiten bei Linke-Hofmann-Busch in Breslau (B. T.), S. 294.

## Wirtschaftszahlen:

Produktion der Schwermetallindustrie, S. 296. Deutscher Großhandelsindex, S. 296. Der deutsche Außenhandel, S. 296. Der Lebenshaltungsindex, S. 296.

## Unterhaltung:

Das Ahrtal, S. 290. Harte Zeiten (Charles Dickens), S. 295. Für unsere Jungen: Michiel de Ruyter (Wie.), S. 299.

## Frauenleben:

Wir Metallarbeiterfrauen wollen den Anfang machen: Wir wollen deutsche Waren kaufen! (Frau G., Essen), S. 297. Plaudereien über Erziehungsfragen (Agathe Gerdes), S. 297. Abhärtungskuren zu Hause (Dr. S. Ullmann), S. 298. Raschhastige Kinder und ihre Erziehung (Weiskirch), S. 299. Eine Minute für die Hausfrau, S. 300.

## Der Hammer:

Selbstachtung und Selbstvertrauen, S. 301. Mit offenem Dixer, S. 304. Urlaubsregelung, S. 301. Wohlauf, die Luft geht frisch und rein (Rosegger), S. 302. Unterhaltung: Eisen im Altertum (Dr. P. Martell), S. 302. Jugendstimmen: Groß-Auheim-Krohenburg; Dillingen (K.); Elbing (Otto Lindenau); Selsenkirchen-Buer (G. J.); Menden (Fr. B.); Reheim (Karl Glorius); Seibersbach (G.), S. 303. Stuttgart (W. Strobel); Wuppertal-Eberfeld (B. P.), S. 304. Briefkasten, S. 304.

## Bekanntmachung:

Seite 304.

Schriftleitung: **Georg Wieber.** — Verlag: **Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17.** — Druck: **Echo-Verlag und Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.**